Germ. sp.
119
m

Dresen: Doberan u. seine Umgebungen

Dresen

erm. sp.

119 m

Germ.sp.
119 m

Doberan

und

seine Umgebungen.

Malerisch, geschichtlich und topographisch
geschildert

von

Dr. W. Dresen.

319 d

Germ. Sp. 119m

Doberan

und

seine Umgebungen.

Malerisch, geschichtlich und topographisch
geschildert

von

Dr. W. Dresen.

Rostock 1834.
Gedruckt auf Kosten des Verfassers.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Gedruckt bei H. G. Rahtgens
in Lübeck.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Vorwort.

Die von vielen Seiten her an mich ergangene freundschaftliche Aufforderung, dem Mangel einer Beschreibung des schönen Badeortes Doberan möglichst bald nach Kräften abzuhelfen, gab zur Entstehung dieser Blätter um so mehr die Veranlassung, da mir ein vierwöchentlicher Aufenthalt verschiedener Badesaisons hinreichende Gelegenheit verschaffte, Alles selbst mit eigenen Augen zu beobachten und jedes lieb-

reizende Plätzchen zu frequentiren. Fast ein jeder Badegast frägt nach einem Wegweiser von Doberan, und da ein solcher bisher nicht existirte, so finden gegenwärtige Blätter hierin ihre Bestimmung. Ich überreiche sie dem Publikum nicht als eine gelehrte Arbeit, sondern als Zeilen, in Stunden der Muße leicht entworfen, welche, außer dem oberwähnten, noch den andern Zweck haben, frühere Badegäste Doberans an hier schön verlebte Stunden zurückzuerinnern. Wer nach vieljähriger Trennung seinen Freund hier wiedersah, dem wird jene Reminiscenz nicht unlieb seyn; wer an der Ostsee Gestade, oder in Doberans anmuthigen Hainen, oder auf dem schönen Kamp zum ersten Male das Mädchen sah, welches ihn entzückte, den Engel,

dem er ewige Liebe schwur, sein jetziges zärtliches Eheweib, die Mutter seiner Kleinen, sein häusliches Glück, seine Zierde, sein Alles: dem werden diese Blätter gewiß eine Freude herzlicher Erinnerung gewähren; wer krank, dem Tode nahe, in Doberan einzog, aber gesund, gestärkt und in voller frischer Lebenskraft dasselbe nach einiger Wochen Aufenthalt, dankend der Hygieia, den Nereiden und Oceaniden, wieder verließ, dem wird es angenehm seyn, zu erfahren, daß Doberan noch in seinem alten, ja noch größerem Glanze dasteht, und daß noch hunderte daselbst Genesene dem Allerhöchsten hiefür ihre Dankopfer bringen.

Von diesem Gesichtspunkte aus mögen nachfolgende Blätter beurtheilt werden. Der lose Tadler wird mich

nicht geniren; die Freude meiner gerechten Leser und Leserinnen soll mein höchster Lohn seyn.

Von der Aufnahme, welche dieser Broschüre von Seiten des geehrten Publikums zu Theil wird, ist es abhängig, ob ich diesen Blättern „Skizzen über Doberan“, welche jenen freundlich, ja schwesterlich die Hand reichen, folgen lassen werde.

Rostock 1834.

Der Verfasser.

Durch nichts wird der Mensch auf Gottes schöner Erde mehr angezogen und erfreut, als durch anmuthige Gegenden; nichts erheitert sein Gemüth mehr, als der großartige Anblick der herrlichen Natur; nichts gewährt größere, reinere und edlere Genüsse, als sie. Erquickt durch die Lieblichkeit ihrer unendlichen Reize, bewegt sich dann das frohe Herz zum schuldigen Danke gegen den Allerhöchsten, den Schöpfer aller Welten mit ihrer ganzen Fülle unendlicher Pracht und Schönheit, unendlicher Güte und Größe. Kaum sind des Frühlings oder Sommers erste Sprößlinge erschienen, so wird es dem Städ-

ter zu enge in den Mauern, zu heiß unter der Last seiner Berufsgeschäfte. Lieblicher noch als das holde Antlitz einer zärtlichen Braut, lächelt ihm dann die herrliche wiedererwachte Natur entgegen; diese wünscht er zu umfassen und die von ihr gespendeten Reize mit liebender Sehnsucht einzusaugen. Eine Reise in's Bad, oder ein Besuch bei Freunden auf dem Lande, ist im Frühling und Sommer der Wunsch und der sehnsüchtige Gedanke der mehrsten Städter, und Jeder, dessen Amtsgeschäfte es nur irgend erlauben, sucht den Becher der Sommerfreuden und der Lebenslust am Busen der hehren Natur bis zur Hefe zu leeren; Jeder strebt sich den Armen des alltäglichen Lebens zu entwinden, und seiner freien Neigung nachzugehen. Aber leider! nicht ein Jeder, der diesen süßen Wunsch hegt, kann mit frohem Herzen in ein Bad reisen, oder auf das Land eilen. Durch der Krankheit bittere Leiden und durch die Qual der Schmerzen, die nicht immer bloß körperlich sind, sondern leider!

nicht selten auch das Innerste der Seele angreifen, werden Manche tief niedergebeugt, und wenn diese in ein Bad oder auf's Land schleichen, so geschieht dies nur, um der Nothwendigkeit zu genügen, um die schwankende Gesundheit zu stärken, oder die durch Siechthum verlorenen Kräfte wiederzugewinnen. Es liegt fürwahr etwas Erhebendes, etwas Beseligendes in dem Genusse der freien Natur, in der Heilung durch sie, in der Genesung durch das Bad. Mag man Allóopath, oder Homóopath seyn, beständig muß man anerkennen, daß der beste Arzt die Natur, und wie ich wohl hinzufügen darf, das Wasser ein Universal- und oft zugleich auch Radikal-Mittel ist. Wo aber lebt der Mensch so ausschließlich der Natur, als im Badeorte? Hier ist der Tummelplatz der Freude, hier lebt man im steten Scherz und Frohsinn, hier concentriren sich alle Mittel zu diesem Zwecke. Man hüpft und springt in Unschuld, wie das Kind, und in dem Jubel wird der Kranke zum Besten der Gesundheit

oft mit fortgerissen. Die Blinden gehen, die Lahmen sehen und die Liebenden lesen sich einander die Epistel. In dem Badeorte gilt Freiheit und Frohsinn; Frohsinn aber führt zum Freisinn und dieser mitunter zum Leichtsinn.

Wer in ein Bad reisen will, oder reisen muß, der wähle Doberan, unstreitig einer der reizendsten und angenehmsten Badeörter im Norden Deutschlands. Zwei Meilen von der Seestadt Rostock und eine halbe Meile von den schäumenden Wogen der Ostsee entfernt, liegt dasselbe in einer der anmuthigsten und fruchtbarsten Gegenden Mecklenburgs, rings umsäumt von prächtigen Waldungen, die in ihrem Bezirke den Freunden der Natur die angenehmsten Spaziergänge darbieten.

Wichtig ist die Rolle, welche Doberan in den Büchern der Geschichte spielt. Aus einem berühmten Mönchskloster vom Orden der Cistercienser, welches Pribislav II., der letzte Obotriten-König, gegen das Jahr 1171 stiftete, blühte Doberan hervor. Dieses Kloster

ward eine Viertelmeile vom jetzigen Doberan entfernt erbauet, und zwar dort, wo der Hof Althof liegt. Im Jahre 1173 war der Bau vollendet. Noch nicht sieben Jahre hatte das Kloster gestanden, als dasselbe ein Raub der Flammen ward. Das Heidenthum hatte in diesen Gegenden von Neuem Wurzel geschlagen und sich viele eifrige Anhänger erworben, was zur Zerstörung des Klosters die Veranlassung herbeiführte. Sechs Jahre nach dieser Zerstörung entschloß sich Heinrich Burvin I. zu einem Neubau des Klosters, welcher 1186 begonnen ward, aber nicht auf der alten Stelle, sondern in dem heutigen Doberan, an dem Orte, wo wir noch die Klostergebäude und die prachtvolle Kirche vorfinden.

Die Sagen, welche über des Klosters Entstehen im Munde des Volks leben, und sich im mythischen Gewande von einer Generation zur andern durch Tradition fortgepflanzt haben, sind verschieden. Aus jenen

finstern Zeiten des Überglaubens erhielten sie sich bis auf den heutigen Tag.

Die erheblichsten mögen hier einen Platz finden.

Burvin I., unschlüssig, an welchem Orte er das Kloster anlegen sollte, beschloß in kindlicher Ergebenheit, diese Wahl dem leitenden Schicksal zu überlassen, nämlich in der schönen Hölzung einen Hirsch zu schießen, und dort, wo dieser sein Leben enden würde, die Kirche zu erbauen. Hieher mag es sich denn auch wohl schreiben, daß Doberan einen Hirsch im Wappen führt.

Eine andere Mythe berichtet, daß der Platz zur Anlegung des Klosters zwar schon bestimmt gewesen sey, man aber die Ueberschwemmung der Ostsee habe fürchten müssen. Um schleunige Abhülfe dieses großen Uebelstandes hätten nun die von Frömmigkeit durchdrungenen Väter im inbrünstigen Gebete Gott angeflehet. Im Himmel muß wahrscheinlich ihr Ansehen auch groß gewesen seyn; denn sie vermochten es, daß in einer Nacht aus des

Meeres Tiefe ein ewiger Damm aus kleinen, länglichrunden, glatten Steinchen, zur Bändigung des stürmischen Meers, ohne jegliche menschliche Hülfe hervorging, welchen noch jetzt der Fremde als ein großes Wunder mit dankbarer Gesinnung für so große Wohlthat anstaunt, und wovon die Doberaner noch zur Stunde bedeutenden Nutzen und Vortheil haben. Diesen Damm nennt man den heiligen Damm. Gegen des Meeres Gewalt und den fürchterlichen Andrang der schäumenden, tosenden Wellen hatte man sich früher durch einen starken, hölzernen Damm und durch Bollwerke zu schützen gesucht; allein durch diese Wehr war man bei einem fluthenden Ungestüme des Meers doch nicht gegen reissende und zerstörende Ueberschwemmungen geschützt. Wegen dieser Gefahr war aber Niemand ängstlicher besorgt, als die guten fratres in Doberan, denen das heulende Getöse der kämpfenden Wogen oft die süße Stunde im Refektorium verbitterte, oft ihnen auch die holden nächtlichen Phantasien ver-

scheuchten, die ihnen das Nachdenken über die genossenen Tagesfreuden wieder vor Augen brachte und ihnen auf diese Weise das Glück eines doppelten Genusses verschaffte. Ihren Wünschen, Bitten und Befehlen gehorchte das Meer nicht, und deshalb nahmen sie zum frommen, inbrünstigen Gebete die letzte Zuflucht. Damit es vom Himmel um so lauter gehört werden möchte, bestimmten sie einen Tag, an welchem im ganzen Lande Andacht und Gebet gegen des Meeres Gewalt und für dessen Bekämpfung gehalten werden mußte. Dies hatte denn auch den erwünschten Erfolg, — und mit schweigendem und bewundernswürdigem Erstaunen sah man am andern Morgen den schönen Damm gegen die tobende Fluth des Meers emporgewachsen, und das Meer besänftigt. „Wunder über Wunder!“ schrie man nun, und in Schaaren zog man gen Doberan, um in Ehrfurcht den heiligen Vätern Huldigungen darzubringen, und den Damm mit eigenen Augen zu sehen. Mit unschätzbaren frommen Selten-

heiten waren die ehrwürdigen Väter beschenkt worden, die ihnen allerdings das Patrocinium und die mächtige Fürsprache vieler verstorbener Heiligen im Himmel bescheren mußten.

Eine dritte Sage stimmt mit der vorigen ziemlich überein. Man hatte zwar an einem Damm gegen das Meer lange gearbeitet. Was man aber am Tage zu Stande brachte, wurde jedes Mal in der Nacht wieder von den Fluthen weggespühlt. Endlich ließ sich aus des Meeres Tiefe eine Stimme vernehmen, die davon die Verkündigerin war, daß der Wellen schreckliche Wuth nicht eher schwinden würde, als bis ein menschliches Wesen derselben zum Sühnopfer gebracht worden sey. Auf eine hiezu absichtlich erbauete Fallbrücke lockte man ein unschuldiges Kind. Das Opfer stürzte in's Meer und wurde von demselben verschlungen. Zur Vergeltung dieses Frevels entstand jedoch in der nächstfolgenden Nacht an der Ostsee Gestade, unter heftigen Stürmen, von Donner und Blitz begleitet, der heilige Damm.

Die im gothischen Geschmacke erbauete Doberaner Klosterkirche ist eine der ältesten Kirchen in Mecklenburg. Sie ward schon gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, von 1186 bis 1232, erbauet, und ist noch jetzt wegen der darin befindlichen mannichfaltigen Denkmäler äußerst merkwürdig. Noch sehr viele heilige Reliquien werden in ihr gezeigt, welche, von den Mönchen gesammelt, oder theilweise von ihnen selbst zu Heiligthümern constituirt, den früher in großer Anzahl nach Doberan wallfahrenden Katholiken zur Betrachtung und Verehrung vorgelegt worden sind. In dieser Zeit des finstern Aberglaubens wurden die fratres zu Doberan wegen ihrer Schätze und Glückseligkeit ausnehmend beneidet, und ihr Segen galt vor dem Segen hundert anderer Klöster. An der Südostseite Doberans liegt diese im Jahre 1831 neu ausgetünchte und verzierte Kreuzkirche. Sie hat eine Höhe bis zur Kuppel von 90 Fuß, eine Länge von 200 Fuß und eine Breite von 100 Fuß. Hell und geräumig, bildet

sie

sie ein schönes Andenken der alten Architektur. Aus jener Periode des Papstthums stammt noch der Hochaltar, geschmückt mit grotesken hölzernen vergoldeten Figuren. Unser allverehrte Großherzog Friedrich Franz beschenkte die Kirche im Jahre 1831 mit einer ganz vortrefflichen Kirchenuhr, die nicht allein die Voll-, sondern auch die Viertel-Stunden anzeigt. Zum Verfertiger hat diese den Herrn Hofuhrmacher Gärtner in Doberan, einen Rostocker von Geburt. Von den Kirchenuhren Mecklenburgs ist sie die schönste; der Herr Hofuhrmacher Gärtner hat mit ihr große Ehre eingelegt. Derselbe ist in seinem Fache ein tüchtiger Künstler. Die Schlagglocken hatte der Kaufmann Herr Haak zu Rostock in seiner Eisengießerei anfertigen lassen. Mit unsäglicher Mühe waren sie im Jahre 1831 schon oben auf den Thurm gebracht und dort befestigt, als man nun erst entdeckte, daß der Guß mißrathen sey. Sie wurden zurückgegeben, und man ließ sie im Auslande, und zwar im nahe gelegenen Stral-

sund gießen. Der Glockengießer Herr Zach, ein geborner Grätzer, der seine Kunst in Wien und Klagenfurt erlernt und ausgebildet, war es nämlich, der die beiden Glocken, eine, welche die Voll=, und eine, welche die Viertel=Stunden schlägt, lieferte. Sie wiegen zusammen 12 Centner. Mit beiden Glocken hat der Meister sich äußerst vortheilhaft empfohlen. Sie verdienen von Fremden besehen zu werden, obgleich das Hinaufsteigen im Thurme mit einiger Mühe verbunden ist. Die Wappen des huldreichen Gebers und der Doberaner Gemeinde zieren beide. Die Schilder stehen auf klarem Grunde scharf und wohl ciselirt. Die Reinheit und Schönheit der Schrift, so wie die Symmetrie der Buchstaben, können mit vollem Rechte ausgezeichnet genannt werden. Die Stimmung der Glocken steht eine Quinte von einander; die Schwebung derselben ist rein und fest, und keine isolirte Nachschwebung zu bemerken, wie man diese wohl zuweilen bei andern Glocken wahrnimmt. Die Krone der

kleinen Glocke ist aus großen Acanthusblättern, und der Kranz aus kleinern; die Krone der großen Glocke dagegen aus zusammengesetzten Blättern, und der Kranz aus einer Ligatur von Acanthusblättern gebildet. Alles ist gehörig geordnet, und klar aus dem reinen Grunde hervorgehoben. Die Kirchenuhr kostet mit allem Zubehör über Tausend Thaler, und macht eine der vorzüglichsten Zierden Doberan's aus. Wahr ist's und bleibt es einmal, der Herr Hofuhrmacher Gärtner verdient als Künstler alle Achtung und großes Lob. Mit Lust und Liebe betreibt er die Uhrmacherei. Daß er sehr geschickt sey, hiefür sprechen die verschiedenartigen großen Stubenuhren mit mancherlei mechanischen Vorrichtungen, die man in vielen Häusern Doberan's erblickt. Mißgunst, die Wucherpflanze bei jedem Talente, beehrt auch ihn.

Die vielen gemalten Fensterscheiben der Kirche, die noch jetzt in aller Farbenfrische prangen, dürfen für den Alterthumsforscher noch manche Ausbeute liefern, und besonders

dem Heraldiker ein nicht unbedeutendes Interesse gewähren. Auch sind diese heiligen Hallen deshalb interessant, weil sie die Ruhestätte vieler fürstlichen Personen enthalten, nämlich zweier Obotriten-Könige, Niklot I. und Pribislav II., zwölf Herren von Werle, vieler mecklenburgischer Fürsten, namentlich des Herzogs Carl Leopold. Man sieht in der Kirche auch mehrere Gemälde ehemaliger mecklenburgischer und anderer Fürsten und Fürstinnen. Vergnügen gewährt das der Gemahlinn Albrecht's von Schweden und Mecklenburg, der Richardis, aus dem letzten Decennium des 14ten Jahrhunderts. Außerordentlich einfach ist der Anzug dieser Prinzessinn. Keine goldene Ketten, sondern nur eine einfache rothe Korallenschnur, woran ein goldner Ring befindlich, ist ihr Halsschmuck. Das Reichswappen steht neben derselben. Zu ihren Füßen liegt ihr Lieblingshund. Im dreißigjährigen Kriege sind viele Denkmäler ihrer Kostbarkeiten beraubt, oder verstümmelt

worden. Was die frivolen Horden der wüthenden Kaiserlichen unter Wallensteins Anführung nicht zerstörten und raubten, das thaten die uns sonst befreundeten Schweden, erbittert darüber, daß der Herzog von Mecklenburg, Adolph Friedrich I., mit dem Kaiser Ferdinand II. Frieden geschlossen hatte. Die Kirche ward von den grimmigen Schweden erbrochen, und hierauf zur Plünderung derselben geschritten. Von dem Thurme stürzte man die Glocken, riß von der Kirche das Dach, welches theils aus Blei, theils aus Kupfer bestand. Sogar der fürstlichen Leichen wurde nicht geschont. Man zerschlug die Särge, und das an denselben befindliche Blei schmolz man zusammen. Des Herzogs Adolph Friedrich erste Gemahlinn, Anna Maria, Tochter der Gräfinn Ennons von Ostfriesland, welche 1634 beigesetzt war, ward aus dem zinnernen Sarge geworfen. Hungrige Hunde fraßen die Leiche.

In der Kirche weiten Räumen giebt es eine Menge sonderbarer, jetzt ganz komisch klingender Grabschriften, die nur noch mit Mühe gelesen werden können, da manche Grabsteine in den Gängen der Kirche liegen, wo die Schrift durch die Fußtritte der die Kirche Besuchenden schon fast gänzlich verwischt ist, und von Jahr zu Jahr noch immer mehr ausgelöscht wird.

Einige Inschriften, die die Wände darbieten, verdienen es, mitgetheilt zu werden.

Auf einer Tafel liest man:

»Honezaget und Berevvien,
De gufen uns Farpen und Redentien,
Davör schall se Gott gnädig sien.«

Bei einem Bilde des Teufels steht ein Mönch, der ein Weibsbild unter der Kappe versteckt hat. Satanas sagt zu ihm: „Quid facis hic frater? Vade mecum!“ und der Geschorne erwiedert: „Nil in me reperies mali, cruenta bestia!“ (zu deutsch: „Was machst Du hier, Brüderchen? Komm mit mir! — Du wirst nichts Böses bei mir finden, blutgierige Bestie!“)

Das Wort Gottes wird auf einem andern Gemälde von den vier Evangelisten auf eine Mühle geschüttet, abgemahlen und unten von Bischöfen in Kelchen aufgefangen. Die zwölf Apostel treiben die Mühle. Dieses Gemälde hat folgende Verse:

»Ein gut Werk uns'rer Erneuerung
Ist des Wortes Gottes Menschwerdung.
Das menschliche Geschlecht wäre ganz verdorb'n,
Wäre Gottes Wort nicht Mensch geword'n.«

Unter verschiedenen andern Stücken findet man auf der Orgel auch eins, wo ein Teufel auf der Rost und ein anderer auf der Baßgeige spielt. Den Commentar geben folgende Verse:

»Was thut in Hitz' die sich're Welt?
Sie lebt in Saus, wie's ihr gefällt,
Sie aeffet sehr, sie jucket viel,
Ihr' Thorheit hat fast nimmer Ziel.«

An der Wand in einer Kapelle findet man nachstehende niedersächsische Reime, die sehr originell sind:

»Wieck, Düfel, wieck, wieck wiet van my,
Ick scheer mie nig een Hohr um die.
Ick bün een Mecklenbörsch Edelmann,
Wat geit die Düfel mien Supen an,

Ick sup mit mienen Herrn Jesu Christ,
Wenn du Düfel ewig döften müst,
Un drinck mit öm soet Kolleschahl,
Wenn du sitzst in der Höllenquahl.
Drüm rahd ick, wieck, loop, rönn und gah,
Efft by dem Düfel ick to schlah.«

Curios, ja unter andern Verhältnissen bis zum Lachen komisch, naiv und charakteristisch, sind eine Menge Inschriften auf Leichensteinen, die man hier liest. Die vorzüglichsten sind:

Auf den Abt Martin in Doberan:

»Im Jahr 1330 und neun
Am 18 Tag des Meyen feien,
Ist Herr Martin Abt von Doberan verschieden,
Seine Seel ruh' immerdar in Frieden.«

Auf den Abt Heinrich:

»Im 1340sten Jahr und vier,
An sehl. Jungfr. Agneten Fier,
Ist Hinrich dieser Kirchen Abt dahin gefahren,
Welcher regieret bei 18 Jahren,
Dessen Seel in Frieden nu,
In alle Ewigkeit wohl ruh'.«

Auf einen Herrn von Oertzen:

»Im Jahre 1303
Auch 18 setz mit 6 dabey,
Ist Herrmann von Oertzen entschlafen,
Der getragen hat die Waffen.«

Auf einen Ritter von Moltken:

»Ist 1300 von hinnen geritten,
Thut ja vor ihm doch fleißig bitten.«

Auf einen Herrn von Guntz:

»Im 1460 Jahr
Ist gestorben Herrmann von Guntz, sag ich fürwahr,
Bittet vor ihn; denn er dieser Kirchen Secretarius war.«

Auf den am 22. November 1503 verstorbenen Herzog Magnus II.:

»In dieser Welt hab' ich mein' Lüst
Allein mit Kalter-Schahlen gebüßt.
Hilf mir Herr in den Freuden-Sahl,
Und gieb mir die ewige Kalte-Schahl.«

Auf einen Herren Bargen:

»Mein König und mein Gott,
Ist Christus in der Noth.
Hier liegt Claus Barg begraben ohne Leid,
In vollkommener Gesundheit.
Und hat sein Leben zugebracht bey guten Tagen
Mit Sorgen und Plagen.
Ist von allen seinen Freunden gezogen,
Und vor allen Feinden geflogen;
Hat alle Freunde bedacht,
Und alle seine Feinde verlacht.
Ist in's Jammerthal gesprungen 1581

Und in's Freudenthal gesungen 1609.
Ist gewesen von 28 Jahren,
Eh' er ist in den Himmel gefahren,
Der Leser wird hier sehr gebeten,
Auf dieses Grab doch nicht zu treten.«

Voller Widersprüche und zwar unschuldige, und um so lustigere, ist diese Grabschrift. Claus Barg liegt in guter Gesundheit begraben, und hat bei guten Tagen sich mit Sorgen und Plagen gequält. Allerliebst ist auch sein nicht deutlich genug ausgedrücktes Anerbieten an den lieben Gott, wenn etwa Christus in Noth seyn sollte, um ihn zu Hülfe zu rufen.

Man hat eine alte französische Oper, die durchgehends in solchen ähnlichen Widersprüchen geschrieben ist. In ihrer Art kann sie klassisch genannt werden. Für meine Leser führe ich nur den einen Vers hier an:

»Un jour, qu'il etoit nuit,
Je dormis eveillé
Tout debout dans mon lit;
Quand tout a coup au Ciel
Le tonnere en Silence
Par un eclair obscur
M'annonca sa presence.

Tout fait, nul ne bouche;
Et ce cruel fracas
Me fit voir en dormant
Que je ne dormois pas.«

Man könnte diese Stelle des Galliers so verdeutschen:

»Als eines Tags um Mitternacht
Ich schlafend in dem Bette wachte,
An hunderttausend Dinge dachte,
Verkündete mir Knall und Fall,
Durch eines düstern Blitzes Flammen-Strahl,
Der stärkste Donner leis' und ohne Schall
Urplötzlich seine Gegenwart.
Ein Jeder bei mir steht erstarrt
Und läuft von dannen voller Schreck,
Und keiner rühret sich vom Fleck.
Ich hör' dies schreckliche Getümmel,
Und seh' die ängstliche Gefahr,
Und werd' im Schlafe erst gewahr,
Daß ich nicht eingeschlafen war.

Eine Madame Pott bittet in ihrer Grabschrift den lieben Gott um ihre Bewahrung in folgenden plattdeutschen Reimen:

»Hier ruhet Ahlke, Ahlke Pott,
Bewahr' my, lefe Herre Gott,
Als ick die wull bewahren,
Wenn du währst Ahlke, Ahlke Pott,
Und ick währ leve Herre Gott.«

Der schmutzige Koch eines Edelmanns erwarb sich folgendes Epitaphium:

»Hier rauet Peter Klahr,
He kaakte selden gahr,
Dahrto ganß unflädig,
Gott sy siener Seelen gnädig.«

Doch genug von dieser epitaphischen Kunst der Mecklenburger in jenem Zeitabschnitte. Diese angeführten Stücke werden wenigstens amüsiren, sollte es auch nur wegen ihrer Eigenthümlichkeit seyn, und in dieser Hinsicht ließen sich darüber ansprechende Anmerkungen und belustigende Glossen machen.

Von den heiligen Schätzen der Doberanschen Mönche werden gegenwärtig noch manche seltene Stücke in der dortigen Kirche aufbewahrt. Beim Anblicke dieser Sächelchen muß man wirklich oft die Achseln zucken und eine lächerliche Miene annehmen, man mag's wollen oder nicht, weil manche Dinge zu läppisch sind; und es wäre rathsam, wenn in diesem gebildeten Jahrhunderte solcher Plunder aus dem Gotteshause geworfen würde, da wir schon diejenige Aufklärung

besitzen, daß wir uns über diesen Tand des Aberglaubens förmlich ärgern müssen.

In einem Glasschranke erblickt man ein wenig Flachs vom Spinnrocken der Jungfrau Maria; ein Stück von dem Schurzfelle des Schlächters, der bei der Wiederkunft des verlornen Sohns das Kalb schlachtete; das Scheermesser, womit Delila Simsons Locken abschor; einen Lappen vom Rocke des armen Lazarus; ein Stück von der Serviette des Bräutigams von Canaan in Galiläa; ein Stück von Josephs Mantel, das Potiphars Frau ihm abgerissen; die Schlafmütze der Jungfrau Maria, in der einige Knochen von den unschuldigen Kindern aufbewahrt werden, die der König Herodes umbringen ließ; ein Stück von den Windeln Christi; einige Knochen von Adams Großmutter, nämlich einem Abte des Ortes Freuen, der Adam hieß; der Apostel Petrus, Paulus und Thomas Schädel; ein Aestchen von dem Baume, woran Absalon an den schönen Haaren

hängen blieb. Die auffallendste Reliquie ist unstreitig einer von den fünf glatten Steinen, die der kleine David in der Schleuder hatte, als er den großen Goliath zu Boden warf, welcher Stein, ein bloßer Dammstein, aus der Ostsee ist. Ferner präsentiren sich noch der dreibeinige Stuhl, mit dem der Hohepriester Eli den Hals brach; die in eine Salzsäule verwandelte Frau Loth's; ein Knochen von dem großen Christopher, und zwar das erste Glied vom Daumen; des Christophers Schulterblatt, und mehrere diverse andere Curiosa.

Des alten Klosters verfallener Mauer, die so durchbrochen ist, daß sie sich in der Ferne wie Trümmer einer römischen Wasserleitung darstellt, und welche von Buschwerk durchwachsen, begegnet man neben der Kirche. Hinter der Kirche, nach dem Büchenberge gelegen, steht ein runder Thurm, in welchem in den catholischen Zeiten das heilige Blut aufbewahrt und fließend gemacht wurde. Der Kirche gegenüber be-

merkt man das im gothischen Geschmacke aufgeführte Schulhaus. Einige Schritte von diesem, dem Büchenberge zu, führen breite Steige zum schönen Kirchhofe, welcher viele geschmackvolle Denkmäler in seinem Raume einschließt.

Der vormalige Klosterraum ist zu einem herrlichen Park, der den Namen englischer Garten führt, verwandelt, dessen Mittelpunkt einen Teich enthält, über welchen chinesische Brücken führen. In der Mitte der Stacketen, die diesen Park vor dem Amtshause befriedigen, sprudelt ein künstlicher Brunnen, von dem das Wasser in ein steinernes Bassin fällt. Nicht weit von diesem Parke liegt der ziemlich hohe Buchenberg, durch die geebneten Gänge, Pavillons, Bänke u. s. w. zum vortrefflichen Lustgarten eingerichtet, und zwar gerade vor dem Thore, in welches die von Rostock kommenden Fremden die Einfahrt nehmen müssen. Ganz unerwartet stößt man oft am Ende der Gänge auf reizende Aussichten in die

Umgegend, in welcher die vielen bei Doberan belegenen Hügel, mit üppig grünen Wiesen, Plänen und ährenreichen Kornfeldern garnirt, gar mannichfaltig abwechseln. Höchst anziehend ist Doberans ganze Umgegend. Mit einem Male sind sämmtliche Schönheiten nicht leicht zu überblicken; nur nach und nach kann man sich mit diesen vertraut machen.

Das helle Licht des wahren Glaubens, welches der Reformator Luther mit einem so unermüdeten Eifer verbreitet hatte, machte auch hier dem schändlichen Unwesen der Finsterniß und des Aberglaubens, im Jahre 1552, ein schleuniges Ende. Am 7. März dieses Jahres ward das Kloster aufgehoben und in eine fürstliche Domaine verwandelt, weshalb man in Doberan noch ein Amt mit den dazu gehörenden Gebäuden vorfindet. Für die Universität Rostock war des Klosters Säkularisirung höchst ersprießlich; denn seit dieser Zeit floß ihr alljährlich aus den Gü-

Gütern des Klosters ein Einkommen von 3500 Gulden zu.

Im Jahre 1793 ward das Seebad angelegt, und Doberan hat von diesem Jahre an nicht nur bedeutend an Schönheit gewonnen, sondern es gewinnt noch fortwährend von Jahr zu Jahr. Sehr vorherrschend ist die Baulust. Die frühern schlechten Strohdachhäuser sind fast gänzlich verschwunden, und gleich einem Phönix sind statt ihrer prachtvolle Palais hervorgegangen. Die Anlagen des Ganzen kann man nicht regelmäßig nennen, und niemals werden sie es auch werden, indem bei einer regelmäßigen Bauweise die vielen Wiesen hemmend in den Weg treten. Eigentliche Straßen hat Doberan nicht aufzuweisen; denn ganz Doberan besteht aus einer einzigen, die man die lange Straße oder neue Reihe nennt, und einer andern, die von dem sogenannten neuen Markte, einem mit sieben im brillanten Style aufgeführten Häusern begrenzten freien Platze, abgeht. Ein Paar Nebenstraßen heißen: der

Küstergang, von der ehmaligen Wohnung des Küsters, und die Jungfern-Straße, die zum Jungfernberge führt, der die schönsten Promenaden in sich schließt. Die übrigen Straßen haben von den Plätzen, an denen sie liegen, ihre Benennung, z. B. am Kamp, Stahlbrunnen, u. s. w.

Nicht nur durch die Sauberkeit und Freundlichkeit seiner Häuser von Außen, sondern auch durch die Gemächlichkeit und Pracht von Innen, so wie auch vermöge der herrlichen einnehmenden Lage des Orts zwischen sanften, größtentheils waldbekränzten Hügeln, von denen herab man wieder die reizendsten Aussichten genießt, wird das freundliche Doberan zu einem höchst angenehmen und amüsanten Aufenthalte gestempelt. Ja! zur Aufnahme Doberans ist das Möglichste geschehen. Man erinnere sich, wie es noch im Jahre 1806 beschaffen war, und betrachte es jetzt im Jahre 1834, acht und zwanzig Jahre später. Muß man nun nicht erstaunen? Kann man das alte Doberan wohl

wieder erkennen? Schwerlich! Der Zeiten Strom hat Manches umgewandelt, hat sich als ausgezeichneter Künstler gezeigt. Bewundern muß man die Veränderungen, die vorgefallen, und wer hat hiebei das höchste und größte Verdienst? Es ist des Vaterland's Schutz und Schirm, Friedrich Franz. Er ist der Schöpfer, der Baumeister des jetzigen Doberan's. Vergeht wohl ein Jahr, wo nicht bedeutende Verbesserungen vorgenommen werden? Nein, erstaunen muß man über die Metamorphosen, welche in diesem Orte der Freude, des Frohsinn's und des Vergnügens vorgefallen sind.

Mögen aber auch viele andere Bade- und Brunnenörter, als Carlsbad, Töplitz, Wisbaden, Pyrmont u. s. w. an Naturschönheiten reich seyn, so kann man doch die Behauptung dreist auszusprechen wagen, daß nirgends der Zugang zu denselben und ihr Genuß den Kurgästen in solchem Grade erleichtert und bequem gemacht wird, daß nirgends die Kunst so zweckmäßig, gar nicht

überladen oder die wilden Reize der Natur störend, kurz so unmerklich eingreifend erscheint, und der Natur die hülfreiche Hand bietet, wie grade hier um Doberan. Es ist aber, wie schon bemerkt, auch wahr, daß wohl nirgends der Landesfürst mit einer solchen Vorliebe, ja man möchte sagen, mit einer solchen auffallenden Begeisterung für einen Badeort eingenommen ist, und von jeher mit solcher Liberalität auf das Emporkommen, Aufblühen und die Verschönerung und zweckmäßige Einrichtung desselben bedacht war, wie der Großherzog Friedrich Franz in Hinsicht Doberan's, welches er, seit der Errichtung des Seebades im Jahre 1793, während der Badezeit jährlich zu seinem Aufenthalte gewählt hat.

Das Großherzogliche Palais ist von mittler Größe, geschmackvoll, in einem höchst edlen Style aufgeführt, und im Innern mit den prachtvollsten, im Vaterlande angefertigten Meublen ausgeschmückt. Rechter Hand sind die Zimmer, die der Großherzog be-

wohnt. Der Saal im Erdgeschosse des Palais nimmt durch seine Freundlichkeit sehr ein. Man hat von dort eine Aussicht über den Palais-Garten nach dem Büchenberge. Etliche vorzügliche Gemälde mecklenburgischer Künstler, die sich zum Behufe größerer Ausbildung im Auslande aufhalten, hängen an den Wänden. Im Jahre 1806 ward das Fundament gelegt. Die damals herrschenden Kriegstrubeln unterbrachen den Bau, der, nachdem der goldne Friede die vaterländischen Fluren wieder begrüßt, erst weiter fortgesetzt wurde. In der Mitte hat das Palais eine Rücklage, die mit vier, 30½ Fuß hohen jonischen Säulen verziert ist. Zu der zweiten Etage führen zwei Treppen, und zwar auf einen großen Vorsaal. Der Kamp, ein mit imposanten Gebäuden besetzter, ein Dreieck bildender Platz von ziemlich beträchtlichem Umfange, grenzt an die Vorderseite des Palais, des Logirhauses, des Schauspielhauses u. s. w. Gebüsche, Bäume mannichfaltiger Art und

schattige Spaziergänge schließen hier einen üppigen grünen Rasen ein. In der Mitte steht ein rundes Gebäude mit spitzem Schieferdache, genannt der Trichter, wo ein Billard und Restauration. Rechts von ihm ragt der Musik-Tempel im chinesischen Geschmacke hervor, in welchem die Großherzogliche Hofkapelle, welche alle Jahre zur Badezeit von Ludwigslust kömmt, jeden Tag, den Sonnabend ausgenommen, in der Mittagsstunde von 11½ bis 12½ Uhr musikalische Unterhaltungen veranstaltet, die im wahren Wortverstande himmlische Genüsse zu nennen sind. Aus den neuesten deutschen, italienischen und französischen Opern trägt dieses aus dreizehn Personen bestehende Corps, mit Blaseinstrumenten, die ansprechendsten und gefälligsten Piecen vor. Meister auf seinem Instrumente ist ein jeder von diesen bescheidenen, anspruchslosen Künstlern. Hier war es, wo auch der verstorbene Bode, durch seinen seelenvollen, schmelzenden Vortrag auf dem silbernen Zauberhorne, einst

alle Zuhörer fesselte und für sich einnahm! Ein Vergißmeinnicht wird ihm gewiß alljährlich von den Badegästen, welche ihn kannten, ihn hörten, ihn bewunderten, geweiht bleiben. Vermißt wird er noch immer. Auf beiden Seiten des Musik-Tempels ist der Bazar, wo man die schönsten, rarsten Kostbarkeiten des Luxus, der Mode, des Putzes und der Erfindungen kaufen kann. Zwei von den, den Bazar bildenden Boutiken sind zur Bereitung der künstlichen Trink-Brunnen, nach der Anstalt und Methode des Dr. Struve in Dresden, eingerichtet. In einer Reihe mit dem Palais steht das Kauf- und Speisehaus. Zu des Speisesalons beiden Seiten sind fünf Kaufmannsgewölbe und die Bibliothek. Es ist Jammer und Schade, daß diese wirklich aus kostbaren Werken bestehende zahlreiche Büchermasse keinen bessern Platz zur Aufbewahrung erhalten hat. Diese Bibliothek hat das gleiche Schicksal wie der ewige Jude, sie hat keine Ruhe. Man hätte sie füglich da lassen können, wo

sie früher war, in einem der Logirhaus-flügel, oder, wenn Gründe verschiedener Art selbige durchaus aus dem Flügel entfernen mußten, so wäre kein Lokal passender und zweckmäßiger gewesen, als der Trichter. Das jetzige Lokal ist zu dumpf und zu feucht, und die Bücher müssen mit der Zeit verderben, sie mögen wollen oder nicht. Es sind doch beständig solche Poltrons vorhanden, die stets sich den Anstrich geben, als wenn sie in ihrem Wirkungskreise sparen wollen, und sich mit Sachen befassen, die über ihren Horizont gehen. Von diesen wird das Geld oft nutzlos verwendet, ja — förmlich verschleudert, und die Institute, wobei diese Subjekte das große Wort haben, werden total ruinirt. Von Dingen, wovon die Menschenseelen nichts verstehen, sollten sie billiger Weise ihre Hände ruhig ablassen; denn sonst ist das Ende vom Liede gewöhnlich eine beklagenswerthe hündische Wirthschaft. — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —
— — — — — — — —*)
Höchst entsprechend und zweckmäßig dekorirt ist der Speisesalon, woselbst auch die Bälle stattfinden. Er besteht aus zwei Sälen. Unter einem rechten Winkel ist der neue Saal an den ältern angebauet, in welchem täglich dinirt und soupirt wird. Tritt der Fall ein, daß hier Mangel an Raum ist, so bedient man sich auch des alten Saales. Gemeinhin geschieht dieses des Abends, wenn Bälle sind. Bei Bällen ist die Musik auf einen Balkon postirt, die ganz vortrefflich zu nennen, und von dem Ludwigsluster Garde-Hautboisten-Corps, unter Direction des Herrn Selike exekutirt wird. Neben diesem Salon folgt das geräumige Logirhaus, mit zwei etwas eingerückten Seitenflügeln. Von einem Pächter wird dasselbe gegenwärtig bewirthschaftet, der in demselben eine bequeme Einrichtung getroffen hat. Einige Kaufleute ste-

*) Freiwillige Censurlücke.

hen auf der Diele aus. Rechts tritt man in das Spielzimmer, wo man **Rouge et Noir** und Pharo spielt. Hier wird Einem die Gelegenheit an die Hand gegeben, in ein Paar Minuten entweder Hunderte zu gewinnen, oder zu verlieren. Wie die holde Fortuna gelaunt, so zeigt sich hier das Glück oder Unglück. Crösusse hat die launenhafte Dame noch niemals geschaffen. Links ist das Conversations-Zimmer, an das ein Restaurations-Zimmer stößt. Verschiedene Zeitungen sind hier aufgelegt. In der nämlichen Linie prangt das vom Herrn Landmarschall Grafen Carl von Hahn erbauete süperbe Schauspielhaus, auf dem Seiten-Eingange mit der bedeutungsvollen goldenen Inschrift: „Erkenne dich selbst.“ Dieses Schauspielhaus ist das vorzüglichste und zweckmäßigste in Mecklenburg. Zur Seite, ungefähr in einer Entfernung von 12 Schritten, springt aus einem Schwan ein 26 bis 30 Fuß hoch tragender Wasserstrahl. In des Springbrunnens Bassin, um-

schlossen von einem eisernen Gitterwerke, schwimmen Goldfische. Das Erbgroßherzogliche Palais ist auch in des Theaters Nähe. Ein breites excellentes Trottoir von Fliesen führt vom Speisesalon nach diesem Palais.

Ist man von da in den breiten Fahrweg getreten, zu dessen beiden Seiten für die Fußgänger bequeme Pfade eingerichtet sind, so hat man, wenn man 50 bis 80 Schritte gegangen, die ansprechendsten und schattigsten Hölzungen, Boskets, Promenaden u. s. w. Tische und Bänke sind hier paßlich angebracht, und viele Badegäste trinken daselbst des Nachmittags und in den Abendstunden, in ungenirter, amüsanter Gesellschaft, Kaffee und Thee. Den Beinamen Amerika hat man dieser Gegend vermuthlich wegen der Aehnlichkeit der sechs bis sieben Hölzungen mit einer Bergkette in Amerika beigelegt. Die Einbildung mußte hiebei natürlich die Hauptrolle spielen. In der Mitte dieser reizenden Anlagen erhebt sich mit seiner Säulenpracht

und vielen Stufen das schöne Stahlbad. Die Quelle ward ganz zufällig im Jahre 1819 entdeckt. Klar wie Kristall ist das Wasser, hat einen angenehmen Geschmack, ist leicht zu verdauen, kömmt aus Steingrund hell und klar hervor, und ist so reichhaltig an Eisen, daß die Badenden von Eisen-Oker wie roth gepudert werden.

Die Stahlquelle liegt in der Nähe der Mühlenschleuse, nicht weit vom Wismarschen Wege, und quillt aus einer Tiefe von 10 Fuß 3 Zoll Rheinländisch. Allmälig erhebt dieselbe sich durch vier Lager, welche über einander befindlich sind. Das erste Lager besteht aus Kieselgrand, mit Steinen untermengt; das zweite aus hellgräulichem gelblichen fetten Letten; das dritte aus einem groben steinreichen Sande; das vierte aus schwarzer humusreicher Erde. Nach dem Durchgange dieser vier Lager wird die Quelle erst sichtbar. Das Zuströmen des Wassers ist so bedeutend, daß sie in jeder Stunde 105 Kubikfuß Wasser darbietet. Dieses Eisenwasser

enthält nach der angestellten chemischen Analyse in einem Pfunde an gasförmigen Bestandtheilen:

4,516	Kubikzoll	kohlenstoffsaures Gas und
0,594	"	Stickstoffgas, mit 4, 3 Procent Sauerstoffgas gemengt.

Seine festen salischen und andern Bestandtheile bestehen für ein Pfund in

0,813	Gran	kohlenstoffsaurem Eisenoxydulhydrat,
1,011	"	kohlenstoffsaurer Talkerde,
2,000	"	kohlenstoffsaurem Kalk,
0,650	"	Kieselerde,
0,125	"	Extraktivstoff,
0,075	"	eines Gemenges von salzsaurem Kalk und salzsaurer Talkerde,
0,050	"	schwefelsaurem Kalk (Gyps),
0,551	"	schwefelsaurem Natron (Glaubersalz),
0,748	"	salzsaurem Natron (Kochsalz).

in Summa 6,023 Gran.

Jenen gasförmigen und festen Bestandtheilen zufolge, behauptet jenes Eisenwasser bei Doberan einen Vorzug vor dem Königsbrunnen und der Küchenquelle bei Freienwalde, dem Friedrichs-Ge-

sundbrunnen unweit Berlin und dem Gesundbrunnen zu Lauchstädt im Stifte Merseburg.

Das eine gute halbe Meile von Doberan entfernte älteste Ostseebad Deutschlands, welches auf des Großherzogs Befehl 1793 von dem als Mensch, Arzt und Gelehrten geliebten und verehrten Geheimen-Medicinal-Rathe, Baron von Vögel angelegt und eingerichtet ward, gewährt einen herrlichen Anblick. Den Weg dahin bildet eine gut unterhaltene, auf einer flachen Hügelkette angelegte Grand-Chaussee. Ueber 250 Wagen rollen in der Brunnen-Zeit täglich zum Ufer des baltischen Meers. Das nahe am brausenden Meer-Strande erbauete Badehaus liegt schräg über einem sich längs der Küste hinziehenden Lustwäldchen. Das neue Säulengebäude ist 1817 erbauet, und es wird als Versammlungsort der Badenden benutzt. Es ist mit fürstlicher Pracht und großem Geschmacke eingerichtet. Der Saal wird vielleicht nur von dem Kursaale zu

Wisbaden an Größe und Pracht übertroffen. Mahagony-Tische, mit Platten von mecklenburgischem Steine belegt, zieren ihn. Aus diesem Gebäude kann man durch einen verdeckten Gang in's Badehaus gelangen, welche Vorrichtung für die Badenden höchst bequem ist. Dem Säulengebäude dienen die Worte: „Heic te laetitia invitat post balnea sanum," („Dich Gesunden, ladet hier nach dem Bade die Freude ein,") zur Inschrift, von denen der leider für die Wissenschaften zu früh verstorbene Rostocksche Professor der Philologie, Emanuel Huschke, der Verfasser ist. In dem Fronton über der Thür des Badehauses lieset man die aus den Antoninischen Bädern entlehnte schöne Inschrift: „Curae vacuus hunc locum adeas, ut morborum vacuus, abire possis; nam hic non curatur qui curat." („Sorgenfrei komm her, damit Du befreiet von den Krankheiten wieder fortgehen kannst; denn nicht gesund wird der, welcher sich von Sorgen beherrschen

läßt.") Der in der literarischen Welt unter dem pseudonymen Namen Theodor Hell hinlänglich bekannte Herr Hofrath Carl Winkler aus Dresden unternahm mit seiner Familie im vorigjährigen Herbste eine Reise nach Rügen, bei welcher Gelegenheit er auf der Rückreise zur Heimath auch Doberan berührte. Eine Schilderung der Reise theilt Herr Hofrath Winkler in der von ihm redigirten Abendzeitung, in den Nris. 220 — 224, 235 — 239 und 253 — 259 mit. In dem aus Lübeck vom 6. September 1833 datirten Briefe spricht er auch über diese beiden Inschriften. S. 1036 meint er: daß das in den Worten: „nam hic non cura*tur* qui curat" enthaltene Wortspiel im Deutschen nicht ohne Schwierigkeit wieder zu geben sey. Von einem seiner Rostockschen Freunde ist diese Inschrift, um damit dem würdigen Badearzte, von dem, wie der Reisende irrthümlich glaubt, dieselbe herrühren soll, einen kleinen Schreck einzujagen, so übersetzt worden:

»Der

»Der Sorge ledig komm an diesen Ort,
Daß Du der Krankheit ledig ihn verlassest;
Denn wer hier sorgt, wird nicht besorgt.«

Der rechte Sinn ist jedenfalls:

»Denn wer hier sorgt, wird nicht geheilt.»

wobei aber im Deutschen das Wortspiel verloren geht. S. 1032 übersetzt er die Inschrift: „Heic te laetitia etc.“ so:

»Tritt, Genesender ein, hier lacht Dir die Freude entgegen!«

und wundert sich, daß keine deutsche Inschrift gewählt worden sey.

In dem Säulengebäude sind noch mehrere Zimmer zur Restauration und zum Ausruhen nach dem Bade. Hinter diesem Freudentempel steht das Krankenhaus, wo Kranke unentgeldliche Bäder erhalten. In dem Badehause werden die warmen Seebäder gegeben; auch sind dort die Tropf-, Regen-, Spritz- und Schwefelbäder. Das kalte Seebad kann in der offenbaren See von Frauen und Männern genommen werden. Auf der linken Seite des Strandes ist das Bad für das schöne Geschlecht, welches man in vier-

rädrigen Badekarren und auch frei in einem mit einer Bretterwand umgebnen Raume nimmt. Auf der rechten Seite badet die Männerwelt. Die offene See nimmt hier die Badenden auf. Brücken, von denen einige Treppen in die See gehen, schließen den Badeplatz ein. Wie weit Jemand, der nicht zu schwimmen versteht, gehen darf, ist mit einem Taue, das von der einen bis zur andern Brücke gezogen ist, abgegrenzt. Die Schwimmer springen am Ende der über 100 Fuß langen Brücke in die Fluth. Die Einrichtung verdient allerdings Lob, daß, wenn mehrere Schwimmlustige vorhanden, der Schaluppenmeister, Namens Both, in einem Boote folgt, um Unglücksfälle, die leicht eintreten könnten, zu verhindern, und zur rechten Zeit zu beseitigen. Vorsicht ist zu allen Dingen gut. Für schwächliche Personen sind Karrenbäder vorhanden. In kleinen Cabinetten kleiden sich diejenigen Personen, welche in offner See baden, gemächlich aus und an. Für die Benutzung eines sol-

chen Cabinettes giebt man 6 Schillinge. Ein Tisch, Stuhl, Kleider-Riegel, Stiefelknecht, Spiegel u. s. w. findet man in demselben vor. Für ein Handtuch zahlt man einen Schilling. Gewöhnlich werden von dem Badeaufwärter zwei Handtücher zur Benutzung auf den Tisch gelegt. Ein Karrenbad kostet 12 Schillinge. Nicht weit hievon entfernt, entspringt die auch 1819 entdeckte Schwefelquelle, so wie auch der Bitterbrunnen, welcher klar und trinkbar ist, auflösend wirkt, und von manchen Personen in kleinen Quantitäten am Bade getrunken wird. Des Wassers Geschmack ist eben nicht widerlich, jedoch bitter und salzig.

Die Schwefelquelle, in nordöstlicher Richtung vom heiligen Damm gelegen, nimmt auf einer Wiese ihren Ursprung, woher der Erbauung eines eignen Badehauses bei der Auffindung derselben, nicht so leicht und schnell zu beseitigende Schwierigkeiten hemmend in den Weg traten. Es wurde daher durch unterirdische Röhren das Wasser eini-

gen, zur Benutzung dieser Quelle am Seebadehause eingerichteten Zimmern zugeführt. Nach den Berichten ausgezeichneter Chemiker, die sich mit einer genauen Untersuchung der Schwefelquelle befaßten, soll sie, im Betreff ihres Gehalts an Schwefel-Wasserstoffgas, nur von den Quellen zu Aachen, Renndorf und Enghien übertroffen werden. Keines Zweifels bedarf es übrigens, daß sie nicht seit ihrer Entdeckung bedeutend an Stärke gewonnen hat, und wenn man Schwefel-Wasserstoffgas im geringern Maaße wirklich bei ihr findet, so muß man ihr doch vor jenen eben genannten Quellen deshalb wieder einen Vorrang einräumen, weil sie einen Reichthum an Salzen in sich einschließt, zumal salzsaurem Natron und Bittererde, eine Beimischung, die bei der Benutzung des Wassers zu Bädern vom bedeutenden Werthe ist. Die Schwefelquelle soll in einer Tiefe von ungefähr 6 Fuß Rheinländisch aus einem Bette von reinem Seesande hervortreten, über welchem sich ein Lager eines mit Pflan-

zenwurzeln durchwachsenen Sandes, dann eines gelben eisenhaltigen Sandes, und endlich eine Decke von schwarzer Erde, mit abgestorbenen Vegetabilien gemengt, befinden. Die auf verschiedenen, von einander sehr entfernten Punkten vorgenommenen Bohrversuche haben gezeigt, daß in dieser Gegend überall in derselben Tiefe Schwefelwasser zum Vorschein kömmt, so daß also niemals Mangel desselben zu befürchten steht. Das Zuströmen des Wassers nach dem Auspumpen der Quelle ist so bedeutend, daß solches für den Zeitraum von einer Minute über 1 $^{2}/_{3}$, und von einer Stunde über hundert Kubikfuß beträgt.

Jenes Schwefelwasser enthält in einem Pfunde zu 32 Loth (26,181 Kubikzoll) an gasförmigen Bestandtheilen:

5,301	Kubikzoll	Schwefel-Wasserstoffgas,
5,810	"	kohlenstoffsaures Gas, und
0,829	"	Stickstoffgas, mit wenigem Kohlen-Wasserstoffgas gemengt, also in allem
11,940	Kubikzoll.	

Die festen salinischen und anderweitigen Bestandtheile dieses Schwefelwassers bestehen, für ein Pfund in

2,921	Gran	kohlenstoffsaurem Kalk,
1,572	"	kohlenstoffsaurer Talkerde,
5,870	"	schwefelsaurem Kalk (Gyps),
13,384	"	salzsaurer Talkerde,
1,066	"	salzsaurem Kalk,
6,137	"	schwefelsaurer Talkerde (Bittersalz),
1,777	"	schwefelsaurem Natron (Glaubersalz),
0,184	"	kohlenstoffsaurem Eisenhydrat,
0,120	"	salzsaurem Kali,
0,140	"	Schwefel,
0,258	"	Extraktivstoff,
0,400	"	Kieselerde, und
42,495	"	salzsaurem Natron (Kochsalz).

in Summa 76,324 Gran.

Vermöge dieser Bestandtheile und des Gehalts derselben muß dieses Schwefelwasser zwar dem zu Aachen, zu Enghien und zu Nenndorf nachstehen; dasselbe kömmt hingegen mit dem Wasser aus den Schwefelquellen zu Eilsen und Warmbrunn überein, und bei weitem übertrifft es im Gehalte an Schwefel-Wasserstoffgas und an kohlenstoffsau-

rem Gas die Quellen zu Landeck, zu Baden bei Wien, zu Bocklet, zu Limmer, zu Langensalza und zu Oldesloe.

Da der Besitz dieser Schwefelquelle, die in manchen Krankheitsfällen sich schon so höchst wirksam zeigte, einen großen Nutzen schafft, so kann man nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, daß doch zur Benutzung dieses kostbaren Natur-Schatzes ein eignes Badehaus angelegt werden möchte. Und gewiß, es wird noch geschehen; denn Doberans Gründer wird die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit eines solchen ins Auge fassen, mag dieses auch schon längst gethan haben.

Die Bittersalzquelle hat leider! von Seiten der Aerzte keine besondere Aufmerksamkeit erregt. Man bemerkt sie auf derselben Wiesen-Fläche, in einer Entfernung von 1165 Fuß Rheinländisch, jedoch mehr westlich von der Schwefelquelle. Diese Quelle soll ganz vorzüglich seyn, und es steht zu erwarten, daß man in Zukunft sich mehr, wie bisher geschehen, um sie bekümmern wird.

Kochsalz, Bittersalz, Schwefel=Wasserstoffgas und Eisen machen ihre Hauptbestandtheile aus. Sie quillt aus einem Lager von grobem Kieselsande, 11 Fuß 6 Zoll tief, hervor, über welchem ein Lager von grauem thonhaltigen Sande, und dann ein solches von einer aus abgestorbenen Vegetabilien bestehenden lockern torfähnlichen Masse folgt. Stündlich liefert diese 110 Kubikfuß Wasser.

An gasförmigen Bestandtheilen enthält sie in einem Pfunde des Wassers:

3,572	Kubikzoll	kohlenstoffsaures Gas, und
0,260	„	Stickstoffgas.

Die festen salinischen und anderweitigen Bestandtheile in jenem Wasser bestehen für ein Pfund in:

	2,736	Gran	kohlenstoffsaurer Talkerde,
	1,470	„	kohlenstoffsaurem Kalk,
	0,350	„	kohlenstoffsaurem Eisenhydrat,
	0,200	„	Kieselerde,
	0,880	„	Extraktivstoff,
	16,208	„	salzsaurer Talkerde,
	5,075	„	salzsaurem Kalk,
	0,100	„	salzsaurem Kali,
	9,213	„	schwefelsaurer Talkerde (Bittersalz),
	10,600	„	schwefelsaurem Kalk (Gyps),
	3,782	„	schwefelsaurem Natron (Glaubersalz),
	109,502	„	salzsaurem Natron (Kochsalz),
zusammen	160,116	Gran.	

Der reichliche Gehalt an Salzsäuren und an schwefelsaurer Talkerde, so wie an schwefelsaurem Natron in jenem Bitterwasser, verdient in ärztlicher Hinsicht unfehlbar die Beachtung desselben.

Die Verschiedenheit der Bäder, welche in Doberan dem Kranken durch den Reichthum der hier vorhandenen Quellen geboten werden können, verschafft Doberan vor allen übrigen Bade- und Brunnenörtern einen so bedeutenden Vorzug.

Nach dem Bade hin kostet der Wagen 40 Schillinge, und, muß der Fuhrmann länger als zwei Stunden warten, noch 8 Schillinge mehr, welches als Trinkgeld angesehen wird. Um 9½ Uhr findet sich die Badegesellschaft am Gestade ein, begrüßt durch Musik von Harfenistinnen und andern Musikmachern. Dämmert der Morgen des Tages und läßt das immer wachsende Morgenroth, welches als glühender Flammenstreif am Horizonte hinläuft, die ungetrübte Erscheinung der Königinn des Himmels hoffen, so fahren schon

etliche Badegäste nach dem heiligen Damm. Die Fahrt nach dem heiligen Damm hängt hauptsächlich davon ab, wie es einem convenirt.

Zur genauern Betrachtung, was der Ort und das Leben uns darreichen, wollen wir jetzt den Uebergang bilden. Es könnte uns bei unserer Schilderung leicht der Vorwurf der Partheilichkeit gemacht werden; aber dieser wird uns keineswegs treffen, weil wir uns der Wahrheit strenge befleißigen, weshalb wir einen Jeden bitten, der diese Blätter liest und noch niemals in Doberan war, selbst nach Doberan zu reisen und sich durch eigenes Anschauen von unserer Behauptung zu überzeugen. Fremde, die fast alle Badeanstalten Deutschlands kannten, und gar keine besondere Veranlassung hatten, als Lobredner von Doberan aufzutreten, haben es laut erklärt und ausgesprochen, daß sie nirgends die humane Aufnahme, Eleganz, Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit in der Heilanstalt selbst, Gelegenheit, auf so mancherlei Art sich zu ver-

gnügen u. s. w. gefunden hätten, als grade hier. Daß es Menschen giebt, denen in allen Bädern die Zeit lang wird, ist bekannt. Wer diese Klage in Doberan führt, der will sich entweder nicht anschließen, oder kann sich nicht anschließen, oder — verlangt zu viel, oder — will blos Etwas sagen. Eins von diesen vier Dingen muß es seyn. Vollkommen ist leider! nichts in der Welt, und daher ist hier ganz natürlich auch keine Vollkommenheit zu finden. Es giebt und existirt nur ein Mittel, einen großen Stein des Anstoßes aus dem öffentlichen Treiben zu entfernen, und dieses ist, es zu wünschen, daß ein jeder Badegast, der Doberan mit seinem werthen oder nicht werthen Besuche beehrt, seinen Stand, seine Titel und seine Orden hübsch zu Hause ließe. Da aber nun einmal weder die Adlichen, noch die Bürgerlichen gegen einander nachgeben wollen, so muß auch ein Jeder im Bade mit Geduld ertragen, was sich nun einmal nicht gut ändern läßt. Wenn jeder Kurgast und Fremde in allen Bädern

nur beständig daran dächte: er sey N°. 2, er möge oben oder unten sitzen, und sich stets als N°. 2. betrüge, so würde sich Niemand compromittirt fühlen. Manche haben gar die Kraft nicht, sich als N°. 2. zu benehmen, und kann es wohl diesen Menschenkindern befremdend seyn, wenn sie als N°. 50. u. s. w. bekannt werden? Der ehrenwerthe Mann, wenn er in Rücksicht seines Ranges auch weit unter N°. 2. steht, und gar nichts Geheimes vor seinem Titel voraufgehen läßt, wird zu jeder Zeit in Doberan geachtet werden.

Was zuerst die Menge der herrlichen Wohnungen und ausgezeichneten Häuser betrifft, so laden dieselben größten Theils schon durch ihr freundliches Ansehen ein. Beinahe alle bieten eine doppelte Aussicht dar, nämlich auf die Straße und auf einen Theil der das Auge einnehmenden und erquickenden, nicht selten romantischen Umgebungen; zumal Doberan an sich selbst nicht groß genannt werden kann, weitläuftig gebaut und, wie

schon oben bemerkt worden, zwischen anmuthigen Hügeln und Waldungen gelegen ist. Höchst elegant und prachtvoll sind durchgehends in diesen Häusern die Mobilien. Wir könnten eine Nomenklatur der Wohnungen, mit Melodien à la Angely versehen, liefern, aber wir enthalten uns dieses, um Niemanden von den Hausbesitzern mit frivolen Bemerkungen, die leicht als gepfeffert erscheinen möchten, zu nahe zu treten; denn wir leben in einem solchen Jahrhunderte, wo die Menschenkinder ungeheuer empfindlich sind, und den Worten oft einen ganz andern Sinn, als sie wirklich enthalten, unterschieben.

Wie der Aar seine stolzen majestätischen Schwingen in die Lüfte hebt, so ragt unter allen Häusern das des Herrn Oberhofküchenmeisters Medini hervor. Es ist das prachtvollste und eleganteste in Doberan. Ein großer, schön eingerichteter Garten ist hinter demselben. Der Freund der Einsamkeit, der nach des Tages Geräusche und Getümmel nicht viel frägt, wird dem Hause des Herrn

Kaufmanns Sprengel aus Rostock, das am nordwestlichen Theile Doberan's, unmittelbar an der Waldung des Jungfernberges liegt, Beifall zollen. In ländlicher Abgeschiedenheit und Stille, steht dasselbe da, gleichend einer nicht gesprächigen, sanften Landdame. Man hat von demselben eine freundliche, erhebliche Aussicht bis zum Nettelbruche, das die rechte Seite des nach dem Damme führenden Weges einfaßt. Gerade über diesem Hause springt die Forstwohnung in die Augen.

Wer nach Doberan reiset, findet, wenn man nicht in einem Privathause wohnen will, die schönste Aufnahme im Logirhause beim Herrn Rickard, oder im Lindenhofe beim Herrn Gloede. Man kann, wenn man es nicht vorzieht, im großen Saale speisen zu wollen, im Lindenhofe die table d'hôte, wo täglich eine kleine, aber ausgewählte Gesellschaft ist, des Mittags benutzen, oder sich das gut zubereitete, geschmackvolle Essen auf sein Zimmer bringen lassen. Das

Sprichwort: „Chacun a son goût,“ hat hier völlige Anwendung. Herr Gloede ist ein artiger, zuvorkommender Mann, der sich es besonders angelegen seyn läßt, seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm zu machen, als es seine Kräfte nur irgend gestatten, und es läßt sich unter seiner Direktion wohl gut leben. In des Kamps Nähe hat Herr Stoffer jun. auch einen guten Gasthof, wo man des Mittags und des Abends excellent speisen kann, und fast zu jeder Stunde eine gewählte bürgerliche Gesellschaft bemerkt. Badegäste, die nun lieber zu Hause speisen mögen, können sich portionsweise Essen vom Herrn Gloede und Stoffer holen lassen, welche Einrichtung auch großes Lob verdient. Die Portion kostet 16 Schillinge. Das Speisegeld an der table d'hôte, die vom Herrn Kaufmann Schleuder aus Rostock ausgerichtet wird, beträgt 24 Schillinge. Außergen zweiten Ranges, wo für die Bedienungen Mittagstisch gehalten wird, sind beim Herrn Traede in der neuen Reihe und

beim Herrn Beese auf dem Landkruge. Das Lob des guten Geschmacks geht ihren Speisen nicht ab, und man wird hier für sein Geld gut bedient, so daß man sich wegen der Menge des Essens, das man für einen geringen Preis erhält, ordentlich wundern muß, zumal im Bade doch Alles theurer seyn soll.

Die gleichsam durch ein Amalgama verbundenen Geschwister, Erholung, Vergnügen und Zerstreuung, sucht man in Doberan nicht vergebens. Wer eine schöne Natur liebt und verehrt, und den Genuß der reinen frischen Luft einer eingeengten Stubenatmosphäre vorzieht, der hat in reichlichen Maaßen in und um Doberan Alles, was er wünscht. Der mitten im Orte belegene Kamp, nur wenige Schritte von den meisten Wohnungen entfernt, bietet schon eine solche Gelegenheit dar, zu der man in jeder Stunde, in jedem Augenblicke seine Zuflucht nehmen kann. Will man den hellen Himmel über sich haben, oder an kühlern Tagen von der erwärmenden Sonne sich bescheinen lassen, so lust-

wan-

wandelt man in den mittlern Gängen, die über und um den Grasplatz sich ziehen; sucht man Schatten oder Schutz gegen Wind, so verfügt man sich in die schöne, auch unten durch Gebüsch geschlossene Allee, welche den Platz umzieht; treibt Jupiter pluvius sein loses, schäkerndes Spiel, so kann man unter den Säulengängen der beiden Pavillons und der Kauf- und Putzbuden, die den Bazar vorstellen, Bewegung haben. Zu jeder Tageszeit ist hier Gesellschaft, besonders des Mittags, indem die schöne Musik, die dann im Musik-Tempel aufgeführt wird, eine große Menge von Badegästen herbeilockt. Wen die hieselbst herrschende Beweglichkeit, die zuweilen selbst in ein kleines Getümmel ausartet, nicht besonders unterhält, wer sich mehr nach Ruhe und Abwechselung in seinen Umgebungen sehnt, und für das Auge einen weitern Gesichtskreis sucht, der gehe quer über die Straße, wo ihn der nicht große, aber liebliche und freie Park hinter dem Großherzoglichen Palais schon mehr befriedigen wird.

Doch ist es Manchem wohl auch noch hier zu klein und zu bewegt; also weiter. Sucht man Schatten, wobei man freilich dem Genusse ferner Aussichten entsagen muß, so lenke man seine Schritte auf den Büchenberg und in die nähern Umgebungen der am Fuße des Berges sich hoch und herrlich erhebenden Kirche, die unter dem Namen des Parks oder alten englischen Gartens bekannt sind. Will man hingegen Bewegung, von keinen schattenreichen Bäumen beengt, genießen, so wende man sich nach dem Stahlbade. Schon die geraden Gänge, die von der großen Straße aus durch üppige Wiesen und Fluren dahin führen, können in dieser Hinsicht Befriedigung gewähren. Aber noch belohnender ist es, wenn man den englischen Garten am Stahlbade besucht, und die gleich hinter demselben sich erhebenden sanften Hügel besteigt, und von den zweckmäßig angebrachten Ruhebänken, theils unter den schirmenden Aesten von Buchen, Eichen oder Kiefern, theils unter ganz freiem Himmel, die Aussicht auf

die mannichfaltigen, nahen und fernen Umgebungen genießt, die sich fast eben so reizend, wie von dem Jungfernberge aus, darstellen. Letzterer nämlich, an dessen Fuße schon die äußersten Häuser Doberans erbaut sind, und den nur eine sanfte Vertiefung von den Hügeln hinter dem Stahlbade trennt, ist in der That die schönste Parthie zunächst um Doberan, sowohl wegen der angenehmen schattigen Fußpfade und Fahrwege, die sich auf seinem Rücken unter den Buchen, Eichen und Kiefern, und zwischen dem verschiedenartigen Gebüsche des Zuschlags oder sogenannten Kellerwohlt stundenlang hinschlängeln, und besonders gegen Abend durch das dann schräg einfallende und das frische grüne Laub bestrahlende, überhaupt aber eine unbeschreiblich schöne magische Beleuchtung hervorbringende Sonnenlicht, den herrlichsten Genuß gewähren; als auch wegen der vortrefflichen Fernsichten, die dieser Hügel von seinen freiern Stellen aus eröffnet. Der schönste Punkt ist unstreitig vor dem kleinen Tempel, wo man zugleich

des Nachmittags und des Abends Erfrischungen mancherlei Art bekommen kann, welcher über den äußersten Abhang hinweg, im Grunde das freundliche Stahlbad mit seinen lieblichen Umgebungen, und im Rücken desselben und noch mehr rechts die anmuthigsten, mit Buchen und Fichten gekrönten Hügel, die hier unter dem Namen des Eichhägers, Zeplins u. s. w. bekannt sind, auch wohl Klein-Amerika genannt werden, sehen läßt. In stiller Andacht feiert man hier die Größe Gottes, wenn das feurig leuchtende Auge des Tages langsam über die Wohnungen sich erhebt, die feuchten Nebel vor seinem siegreichen Strahle weichen, die reizende Eos durch Felder und Gärten hinzieht, sie mit Rosen überstreut, und die gestärkten Menschen zu neuem Tagewerke, neuen Sorgen und neuer Freude erweckt. Ein bewunderungswürdiges und bezauberndes Panorama hat man von diesem Tempel. Das ganze Thal, an dessen Ende Doberan liegt, sieht man in tiefer Niederung vor sich ausgestreckt, in der

Ferne mehrere Dörfer, Rostock mit seinen stolzen Thürmen, Warnemünde und die sich imposant ausnehmende Ostsee. Hart neben den linken Flügel des Stahlbades vorbei, schaut man durch ein etwas in die Länge sich dehnendes Thal auf den Weg nach Althof, der sich zwischen dunkelnde Hölzungen, hellgrüne sonnige Wiesen und Fruchtebenen hinzieht, bis er Althof selbst erreicht. Hat man sich gerade vor des Tempels Thüre gestellt, so sieht man unten vor sich ausgebreitet das freundliche Doberan mit seinen blendend weißen Häusern und Schlössern, und überall zwischen denselben emporstrebende Bäume. Ueber diese alle am entgegengesetzten Ende des Ortes hervorragend, gewährt die an den Büchenberg gelehnte schöne gothische Kirche, deren Größe durch die an sich höhere Lage des Bodens, auf dem sie erbaut ist, noch prächtiger, überraschender hervortritt, einen besonders einnehmenden Anblick; und der rechts liegende Theil von Doberan wird durch den nahen dunkelgrünen Hintergrund, welchen hier

der schattenreiche Büchenberg bildet, vorzüglich gehoben. Des Kirchthurms Spitze blickt über jenen Hügel hervor, und ist auch das Einzige, was jenseits desselben, wenn man von Güstrow kommt, die Lage Doberans schon zwei Meilen, von Rostock aus eine Meile weit, verräth. Den übrigen flachen, aber doch nicht ganz ebenen Raum, der sich nun links über Doberan hinweg, zwischen dem Büchenberge und dem sich weit hinziehenden Gehölze des Jungfernberges dem Auge öffnet, bedecken Wiesen und Felder mit dem mannichfaltigsten Grün, welches durch bunte Viehheerden belebt und in ziemlicher Entfernung von der Allee, die von Doberan nach dem Bade führt, durchschnitten wird. Ueber das durch seine große dreifarbige Flagge ausgezeichnete Großherzogliche Schloß hinweg, erstreckt sich die Aussicht ziemlich weit; mehr links aber wird sie durch das Nettelbruch begränzt, über welches hinaus am Horizonte die Ostsee gleich einem dunkelgrau blauen Streifen sich ausdehnt, doch nahe genug, daß ein scharfsehendes Auge die

größern Schiffe, welche auf ihren Wellen getragen werden, wie kleine Dunstflecken zu entdecken vermag. Sehr belohnend ist es auch, den geraden Weg über den Jungfernberg hinaus einzuschlagen, und wenn man am entgegengesetzten Ende des Waldes ins Freie kommt, die dann folgenden sanften Anhöhen, die mit Kornfeldern bekleidet sind, zu übersteigen oder zu überfahren, denn auch hier ist der Fahrweg ganz sicher und bequem, bis man auf den höchsten Punkt gelangt, wo man ein schönes freies Thal mit vielen, zwischen sanften Anhöhen liegenden Dörfern, Brothagen, Steffenshagen, Bollhagen u. s. w. überschaut, bis am Horizont ein weit ausgedehnter Bogen der Ostsee die Aussicht schließt. Am Fuße des Jungfernberges wird, wenn man von ihm niedersteigt, links das für Schießliebhaber bequem eingerichtete Schießhaus sichtbar, wo man sich für Geld durch allerlei Schießmanövres belustigen kann, und welches täglich von Jung und Alt zahlreich besucht wird. Der Besitzer desselben kömmt

jährlich zur Badesaison von Düsseldorf, heißt Boulanger, und ist ein fideler 75jähriger rüstiger Mann.

Außer den bisher angeführten Parthien giebt es aber noch mehrere sehr angenehme Fußpfade in Doberans nähern Umgebungen, und es ist gewiß nicht zu viel gesagt, wenn der würdige Geheime-Medizinalrath Baron von Vogel in seinem „Handbuche zur richtigen Kenntniß und Benutzung der Seebadeanstalt zu Doberan. Stendal 1819.“ S. 54. behauptet: „daß man wochenlang täglich einen neuen Spaziergang wählen kann.“ Sind dem Wanderer aber die bisher angegebenen und beschriebenen Spaziergänge noch zu nahe, so wende er sich entweder nach Althof, oder nach der Bademühle, oder nach Barenhorst, oder selbst in die Allee, die ans Bad hinabführt.

Auf dem Wege nach Althof hat man links die schönsten Wiesen und Felder, und hinter denselben den Büchenberg, rechts aber

anmuthige Hügel und Wälder, bis man ¼ Stunde von Doberan vor der Althöfer Mühle eintrifft, deren freundlicher Wirth und Wirthin, wenn Ermüdung und Eßlust, oder Hunger und Durst es verlangen, die gewünschte Erquickung und Erfrischung darreichen. Die schönen mit Büchen bewachsenen Hügel und zwischen ihnen der grüne Wiesenplan, der durch die vor einigen Jahren neu eingerichtete Kapelle in seinem Hintergrunde eine neue Zierde erhalten hat, bieten hier sehr angenehme Spaziergänge und Ruheplätze dar. Der hohe dichte Holzwuchs verhindert freilich eine allgemeine Rundaussicht; doch hat man von einigen Punkten freundliche Aussichten auf Doberan, und selbst bis zum Meere hin. Zu Althof haben die ersten Klostergebäude gestanden; sie wurden in spätern Zeiten, wie es von einigen Historikern angenommen wird, zu Wirthschaftsgebäuden verwandt, und die Kapelle hatte das Schicksal, in ein Backhaus verwandelt worden zu seyn, in welchem Zustande sie so lange blieb, bis im Jahre 1822 an

einem Sonntage, und zwar den 9. August, Abends gegen 6 Uhr, ein zündender Blitzstrahl selbige wieder aus ihrem Nichts hervorzog. Bei diesem Brandunglücke, wobei nur blos das Dach ein Raub der Flammen wurde, entdeckte man ganz zufällig, daß dies die Klosterkapelle gewesen sey. Das Gewölbe und die Mauern, die zwar von den Flammen beleckt wurden, blieben völlig erhalten. An den Mauern befanden sich auf Backsteinen noch alte glasirte Inschriften. Klüver nennt in seiner „Beschreibung von Mecklenburg,“ Theil 1. S. 280. dies ehemalige Kloster Oldehove, ohne weitere befriedigende Nachrichten über seine Erbauung u. s. w. zu geben. Der Großherzog ließ diese Kapelle wieder herstellen. Das Innere ist gegenwärtig mit einem Altare verziert. Die sechs Apostel, Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus und Petrus, äußerst brav vom Herrn Professor Sührland in Ludwigslust gemalt, schmücken den Altar. Zwei Seitenfenster ent-

halten vortreffliche Glasgemälde, die in Dresden gearbeitet wurden. Ueber der Eingangsthüre steht auf zwei kleinen Fenstern das Wappen Doberans, ein Hirsch, Bischofsstab und Schwan, und das, Mecklenburgs. An der rechten Wand, dem Altare zu, liest man unter einem Glasrahmen:

„An der Stätte eines heidnischen Heiligthums gründete dies Gotteshaus, den ersten thätigen Beweis Seines Christenthums, im Jahre Seiner Taufe Pribislav II., letzter König der Obotriten 1166. Nach Jahrhunderten der Entwürdigung befahl es herzustellen Sein erhabener Enkel im 20sten Geschlechte, Friedrich Franz, Erster Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 1823, das Heiligthum, den Ahnherrn und Sich Selbst gleich ehrend.“

Eine kupferne Platte oder eine Steintafel würde diese Inschrift vor dem Alles zernagenden und zerstörenden Zahne der Zeit schützen und der Nachwelt aufbewahren. So, wie

sie jetzt ist, muß sie auf kurz oder lang den Motten zur Speise werden.

Die Bademühle, eine kleine halbe Meile weit, wurde vor Zeiten häufiger besucht. Jetzt ist sie fast gänzlich der Vergessenheit überliefert, und läßt nur noch in den verfallenen und verwilderten Spuren von Anlagen ihre ehemalige Herrlichkeit verrathen; auch scheint man hier nicht mehr auf den Empfang von Gästen eingerichtet zu seyn. Der Weg dahin ist ganz angenehm. Anfangs fährt man auf der Bützower Landstraße über einige Hügel, deren ansehnlichster, welcher wohl der höchste in Doberans Nähe seyn mag, eine herrliche Aussicht, theils auf diesen Ort, theils über denselben hinweg bis zum Meere, theils mehr landeinwärts, darbietet. Bei Hohenfelde biegt man rechts von der großen Straße in einen begras'ten Fahrweg ein, und kommt auf demselben zur Mühle herab. Der Fußpfad ist zuerst von dem Fahrwege getrennt, und führt über die Anhöhe hinter dem Stahlbade, dann durch

den Eichhäger, in dessen äußerstem Ende man noch die sogenannten Hünengräber, große aufgeworfene Hügel, in denen Aschenkrüge gefunden seyn sollen, betrachten und besteigen kann, bis er jenseits desselben sich mit dem Fahrwege vereinigt.

Die Barenhorst, ein Gasthaus $1/4$ Meile von Doberan, liegt hinter dem Nettelbruche und zwar hinter der Mitte desselben. Vor etlichen Jahren bauete sich hier Madame Evers an. Der Weg ist magnifik. Man kann die Barenhorst zu Wagen und zu Fuß besuchen. Ein excellentes, pallastartiges Gebäude mit Säulen ladet den Badegast ein. Zauberhaft ist die Aussicht. Rechts Doberan mit seinen dampfenden Schornsteinen, gerade vor sich der Büchenberg, die schöne Kirche und die holländische Windmühle, und links präsentirt sich wieder in der Ferne das ehrwürdige Rostock. Hat man sich unter die Säulenhalle gesetzt, so kann man gar nicht wieder aufstehen, so sehr wird man hier gefesselt, und die liebevolle, freundliche und zuvorkommende Behand-

lung, die man an diesem wonnigen Orte genießt, läßt's wahrhaftig wünschen, hier immer verweilen zu können. Die Benennung Barenhorst klingt gar zu rauh; sie wäre weit besser in Freudenhain oder Freudenhorst umgemodelt und umgewandelt. Speise und Trank schmeckt hier ausnehmend gut, und wer ein Freund und Verehrer von einem guten Tische ist, der bringe hier einen Abend zu, und lasse sich von der guten Wirthin Fische und Kartoffeln vorsetzen; sie werden ihm so sehr munden, daß er selbst gestehen muß, sie niemals in ländlicher Abgeschiedenheit so delikat als hier gegessen zu haben, und besonders wird dies der Fall seyn, wenn ein excellenter Brachsen den Tisch beschwert. Ob die veritable Geschicklichkeit der Wirthin bei der Bereitung der Speisen, oder ob es ein anderer Grund ist, warum es hier so schön schmeckt, das bleibt ein Räthsel. Kurz und gut, Freudenhorst, wie wir es nennen wollen, ist ein himmlischer Ort.

Der Weg zum Bade ist freilich bedeutend weiter, als der nach den eben angeführten Vergnügungsörtern, eine sehr gute halbe Meile lang, aber auch sehr angenehm. Entweder kann man erst etwas am Jungfernberge hin, und dann auf dem sogenannten Jagddamme fahren, einem Wege, welcher über die Viehweide in die Badeallee führt und eine schöne freie Aussicht auf Doberan gewährt, oder man fährt gleich vom Orte aus bei dem Holländer und dem Kammerhofe vorbei, in die Allee, welches der bessere und auch der gewöhnliche Weg ist. Nachdem man ein Viertel des Weges zwischen Feldern und Wiesen zurückgelegt, und während dessen manche schöne Aussicht, besonders links gegen Doberan, welches durch den dunkelgrünen Grund, den der Zeplin, Eichhäger und Zuschlag dicht hinter dem Orte bilden, noch freundlicher hervortritt, genossen hat, Aussichten, die sich auf dem Rückwege vom Bade, wo man denn auch ungefähr in der Mitte zwischen Doberan

und dem Nettelbruche links Rostocks Thürme erblickt, noch schöner darstellen, wird man in die Schatten eines herrlichen Büchenwaldes, des Nettelbruchs, aufgenommen, und gelangt so allmälig, nachdem man auf den in gewissen Entfernungen angebrachten Bänken zuweilen ausgeruht hat, zum Badehause. Der vorzüglich schön unterhaltene Fahrweg zieht sich immer neben dem Fußpfade hin, nur mit dem Unterschiede, daß er da, wo jener in den Wald hineinführt, am Rande desselben hinläuft, und links die Aussicht in's Freie gestattet, bis auch er zuletzt eine kurze Strecke lang den Wald durchbricht. Schwächere Personen, wie auch die, welche baden wollen und daher sich nicht ermüden und erhitzen dürfen, müssen dahin fahren. In dem Augenblicke, wo man das Dunkel des Büchenwaldes verläßt, breitet sich dicht vor dem Auge, wenn man sich etwas rechts wendet, die offenbare See majestätisch aus, dem, der sie noch niemals sah und sie hier zum ersten Male erblickt, ein höchst überraschendes Schauspiel.

spiel. Man muß, wenn man ankömmt, den Blick links wenden, sich nach dem neuen Säulengebäude begeben, und dann, wenn man die Mitte erreicht, sich rasch umdrehen, und man genießt einen Anblick, den Worte zu schildern nicht im Stande sind. Unwillkührlich preßt sich aus der Brust ein Ausruf des Anstaunens empor, und abgezogen von allen andern äußern Gegenständen, haftet der Blick, in Bewunderung und Entzücken verloren, auf dieser unabsehbaren Ebene; sie mag nun auf ihrer sanft wellenden oder fast spiegelglatten Fläche die ruhige Atmosphäre tragend, in den Strahlen der Sonne weiterhin mit dem dunkelsten Violett, näher am Ufer aber mit dem schönsten Grün gefärbt, erscheinen, und hier das täuschende Bild weit ausgedehnter, in ihrem herrlichsten Schmucke prangender Wiesen darstellen; oder es mögen von Winden geschüttelt, trüb und dunkel, vom fernsten Horizonte her die Wellen sich jagen, übereinander stürzen, brausend und schäumend auf den Untiefen und am Ufer sich brechen

und die Steine zusammenrütteln, daß man deutlich und vernehmlich das Geklapper und Aneinanderschlagen derselben durch das Brausen der Wogen hindurch vernimmt. Aengstlich sieht dann zwar ein ungewohntes Auge das Schwanken der fernen großen Schiffe und das Tanzen und Schaukeln der näher am Ufer befindlichen Böte, ein leichtes Spiel der rollenden, tosenden Wellen; aber unbesorgt ist der Seemann, denn wie die drohende Welle das Fahrzeug berührt, nimmt sie es auf ihren Rücken, schmiegt sich friedlich unter ihn hindurch, läßt es sanft hinter sich hinabgleiten, und übergiebt es der folgenden Welle zu gleicher friedlicher Bewegung. In diesen und ähnlichen Betrachtungen und Anschauungen verloren, hat man es kaum gemerkt, daß man sich auf dem großen Platze vor dem Bade- und dem Gesellschaftshause unter einem bunten, gemischten Getümmel von Menschen und Pferden und Wagen befindet. Allmälig zieht man sich unter den schönen hohen Säulengang vor dem Gesell-

schaftshause zurück, wählt sich dort auf einer der Bänke ein Ruheplätzchen, von wo man das Meer überschauen kann, labt sich noch länger an dem großen, herrlichen Schauspiele, und macht sich nach genossener Ruhe bereit, auch das Innere des schönen Gebäudes, so wie die übrigen Anlagen und Parthien am Strande und im Walde in Augenschein zu nehmen, und sich der Fürsorge des Landesfürsten zu freuen, der auch hier, wie in allen den Anlagen, deren schon öfterer Erwähnung geschehen, durch zweckmäßig und schön angelegte und unterhaltene Fußpfade, Fahrwege, Ruhebänke u. s. w. demjenigen, der Gottes freie Natur schätzt, oder sie hier zu seiner Stärkung aufsucht, den Genuß derselben bedeutend erhöhet und erleichtert hat. Ein großes Vergnügen verschafft auch noch die Hinfahrt zum Großherzoglichen Lustschiffe Alexandrine, welches in seinem Befehlshaber, dem Herrn Kapitain Krahnstöver, einen charmanten, liebenswürdigen Mann besitzt, der sich in jeglicher Beziehung ganz zu

einem Flottenkommandeur qualificirt. Die Zuvorkommenheit, womit er jeden ihn besuchenden Fremden beehrt, er mag seyn, wer er wolle, verdient wahrlich Lob. Mit einer ausgezeichneten Bereitwilligkeit führt er den Fremden in dem schönen Schiffe umher, und zeigt demselben die innere geschmackvolle Einrichtung. Die ganze Schiffsbesatzung hat an Herrn Capitain Krahnstöver einen guten Lehrer gefunden, der Ernst und Würde mit Freundlichkeit zu verbinden weiß.

Will man das Getümmel der Menschen vermeiden, so muß man Nachmittags sich hieher verfügen; denn Vormittags ist die allgemeine Badezeit, wo man auch nicht einmal allenthalben am Uferrande umherwandeln kann. Der Mühe ist es wirklich werth, an einem heitern Tage bis zum Abende hier zu verweilen. Herrlich belohnt wird man durch das unvergleichlich erhabene Schauspiel der hinter dem Purpur-Saume des Meers in die Fluthen untertauchenden und ihre scheidenden Strahlen wie zum wonnigen Abschiedskusse

gleich einem flammenden Feuerstreifen, von der sanft bewegten Wasserfläche zurück werfenden Sonne. Keine Feder, kein Pinsel kann ein solches Tableau wiedergeben. Da steht man am Ende des ungefähr 100 Fuß weit vom Ufer ab in das Meer hinausführenden Steges entzückt und in stille stumme Anbetung versunken. Das Auge kann sich nicht satt sehen, aber der Glanz und die Herrlichkeit Gottes blenden es, und gedemüthigt und überwältigt senkt es sich endlich nieder, um auszuruhen und sich wieder zu sammeln; doch neue Wunder schließen sich ihm auf, denn durch die kristallhelle Fluth hindurch sieht es den Boden mit Pflanzen mancherlei Art bekleidet, und über ihnen lebend und webend wundersame Gebilde, wie runde halbdurchscheinende Scheiben, große und kleine, nur durch das abwechselnde Zusammenziehen, Ausdehnen, bald so, bald anders Gestalten des zarten Körpers und der vier bandgleichen Arme, und durch ihre, wiewohl sehr langsame Ortsveränderung, als Thiere zu erken-

nen. Die Strandbewohner nennen sie Seesterne; den Naturforschern sind sie aber unter dem Namen von Medusen bekannt. Diese Medusen sind Thierpflanzen oder nackte Würmer mit Gliedmaßen, die einem Sterne mit Strahlen gleichen. Hat man nun noch einmal einen scheidenden Blick dem westlichen Himmel zugesandt, wo das Tagesgestirn in dem Gluthmeere versank, und wendet sich dann zurück zu der entgegengesetzten Grenze des Horizonts, so sieht man über demselben in grauer Dämmerung einen immer heller werdenden Schein aufgehen, und immer lichter und lichter wird es; dann hüpft mitten in dem lichten Scheine ein feuriges Flämmchen am Horizont empor, immer höher und höher steigt es, indem es sich rundet, bis zuletzt im milden Glanze das volle Antlitz des Mondes in die spielenden Wellen hinabblickt und von denselben sein Licht in einem breiten zitternden Streifen zurückwirft, während über ihm, am dunkeln azurblauen Firmamente, das Heer der Miriaden Sterne

zu funkeln beginnt. Will man diese hehren Naturschönheiten recht genießen, so bleibe man entweder für sich allein, oder nehme eine sehr kleine ausgewählte Gesellschaft zur Theilnahme mit sich; denn eine lärmende, plappernde Menge betäubt und unterdrückt den innern Sinn, der allein das Schöne und Erhabene aufzufassen und in sich aufzunehmen vermag.

Wer kein Sonderling und Hypochondrist ist, wem es mitunter Vergnügen gewährt, das Treiben der Menschen zu beobachten, auch sich selbst darein zu mengen, der findet dazu auch hier vielfache Gelegenheit. Das Gesellschafthaus mit seinem äußern Corridor und dem großen freien Platze vor demselben sind weitläuftig genug, um eine ansehnliche Menge Menschen zu fassen, ohne daß diese drückend und lästig würde. Hier sieht man regierende Fürsten und Fürstinnen, hohen und niedern Adel, Bürger und Landleute, jeden nach seiner Weise oder unter einander sich bewegen. Dies ist der Ort, unterhal-

tende oder nützliche Bekanntschaften einzugehen und anzuknüpfen. Selbst der Zutritt zu dem regierenden Landesfürsten und den Gliedern seines hohen Hauses ist hier nicht schwer, wo, nach dem Willen und Beispiele des Landesfürsten, jeder ängstliche Zwang aufhören soll. Genügt es einem aber, ein ruhiger Zuschauer in dieser bunten Welt zu seyn, so findet man leicht auf den Bänken umher ein Plätzchen, von wo aus das sich zurückziehende Beobachtertalent sich üben und ergötzen mag.

Von Doberan und seinen nächsten Umgebungen ist bisher eine schwache Schilderung entworfen. Es giebt aber noch einige entferntere interessante Punkte, die man von dort aus der Abwechselung und der Veränderung wegen, ohne die Badekur auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen, besuchen kann, nämlich Diedrichshagen, Mönchweden, Warnemünde und Rostock. Man kann, nachdem man gebadet, etwa um 11 Uhr abfahren, speiset dann an einem je-

ner Orte zu Mittag, und hat Nachmittags hinlänglich Zeit sich umzusehen. Doch kann man auch ganz gut fertig werden, wenn man erst zu Hause das Mittagessen genießt, und um 1 Uhr von Doberan abfährt, wovon nur bei Rostock eine Ausnahme zu machen seyn möchte.

Die Fahrt nach Diedrichshagen ist ohne allen Zweifel die belohnendste, die man von Doberan aus unternehmen kann. Der Weg zieht sich erst an einen Theil des Jungfernberges hin, dann durch Kornfelder über mehrere Hügel, von denen man hin und wieder sehr angenehme Aussichten hat, unter denen die bei der Jennewitzer Windmühle wohl verdient, daß man einige Minuten still hält, und die schöne mit Dörfern, Wäldern, Hügeln und Feldern wechselnde, seitwärts durch das Meer begrenzte Landschaft überschaut. In Diedrichshagen wird man von dem Erbzinspächter Möller nebst Frau auf das freundschaftlichste empfangen und aufgenommen, und man sollte bald glauben, daß

man zur Familie gehöre, oder jene gute Bekannte seyen. Hinter dem Dorfe liegt der hohe Berg. Sehr sanft erhebt er sich; in einer guten Viertelstunde schleicht man hinauf. Doch kann man auch ganz bequem und sicher fahren. Auf einem der höchsten Punkte Mecklenburgs, 502 Rheinl. Fuß über den Ostseespiegel erhoben, überrascht nicht blos der herrliche Anblick des in einen großen breiten Bogen ausgedehnten Meers, sondern auch landeinwärts öffnet sich die prachtvollste Aussicht in eine Landschaft, deren Horizont noch weit über Wismar und Rostock hinaus reicht; auch die holsteinische Küste erkennt man noch deutlich, und ein sehr scharfes Auge sieht mit einem Fernrohre selbst die Inseln Femern und Rügen. Bei sehr reiner Luft und gegen die Zeit des Sonnenunterganges, welche überhaupt die günstigste für diese Aussicht ist, soll man auch Falster sehen. Aber sehr selten und nur bei den günstigsten Umständen sollen selbst, was unwahrscheinlich zu seyn scheint,

die Thürme Kopenhagens zum Vorschein kommen, vielleicht nur durch Vorspiegelung der sich nur selten zeigenden Fata Morgana. Der ganze seewärts gelegene Abhang dieser Anhöhe ist jetzt bis oben hinauf mit einem dichten, freudig heran wachsenden Kiefernanfluge bekleidet, der leider hin und wieder schon so hoch ist, daß man beinahe gar nicht mehr darüber hinweg sehen kann. Schade wird's ewig seyn und bleiben, daß die bewunderungswürdigste und schönste Aussicht um Doberan in der Zukunft von einem Kiefernwald verschlossen wird. Die Forstmänner werden sich über ihn freuen, aber die Badegäste und Freunde schöner Gegenden wird er betrüben. Zur Erhaltung der schönen Aussicht muß nach Fug und Recht doch etwas von Seiten der Kammer oder der Beamten Doberans geschehen; daher lasse man eine Art Warte von Holz errichten, und man wird, wenn auch mit einigen Umständen und Unbequemlichkeiten, die frühere Aussicht doch conserviren. Macht man zur Ausführung

dieses Vorschlags Anstalten, so werden die Schöpfer und Beförderer beständig Lob empfangen; geschieht dies nun aber nicht, so wird ganz zuverlässig der Eine und der Andere mißvergnügt in den Bart brummen: „es waren doch wahre Störenfriede, die uns diesen Schabernack spielten.“

Auf dem halben Wege zwischen Doberan und Rostock ist Möndweden, auch Belowslust geheißen, gelegen. Man besucht es bisweilen der Abwechselung wegen, um in dem dortigen schönen Buchenwalde Kaffee oder ein Gläschen Wein, oder Limonade zu trinken, die man von der freundlichen Jägerstochter oder deren Mutter erhält.

Wenn man gleich vom Badehause am heiligen Damm auf den nächsten Weg nach Warnemünde fahren will, so kömmt man zuerst durch das lange Dorf Rethwisch. Der Weg durch dasselbe ist über alle Beschreibung schlecht, so daß man besser thut, vom Bade ab erst bis dicht vor Doberan zurück, und dann den gewöhnlichen Weg zu fahren. Der

erste Gasthof, wo man absteigt und sich einer guten Aufnahme erfreut, heißt die Voigtei. Ein zweiter Gasthof ist neben der Voigtei, beim Herrn Burmeister. Die Erfrischungen sind hier gut und billig. Die Rhede und der Hafen gewähren dort, wegen der Menge von Schiffen und Böten, welche größtentheils still liegen, zum Theil aber auch sich auf's Mannichfaltigste durchkreuzen und den Wasserspiegel beleben, einen sehr unterhaltenden Anblick. Der einzigste Spaziergang, den man allenfalls machen kann, ist von den Häusern am Hafenstrande entlang. An einem Ende desselben, von der Schanze aus, übersieht man eine weit größere Meersfläche, als am heiligen Damm; am andern Ende gewährt Rostock, welches zwei Meilen entfernt den Hintergrund des Hafens formirt, einen schönen Anblick. Weiter bieten die Umgebungen gar nichts Erfreuliches dar. Von den Rostockern wird Warnemünde in der Badezeit jährlich sehr stark besucht. Ueber den Aufenthalt, die Lebensweise der Gäste u.

s. w. wollen wir uns aller Reflexionen enthalten und ein demüthiges Stillschweigen observiren, und dies aus Gründen, die Jeder leicht einsehen und errathen wird, der Warnemünde und die dortigen Freuden nur einigermaaßen kennt. Man kann den Grund nicht auffinden, weshalb die Rostocker dorthin so gerne reisen. Bei schönen Tagen geht alles nach dem Spill oder dem Kreuze, dem Ende des Molo, eines Werks, das Rostock mit sehr bedeutenden jährlichen Kosten erhält, allerdings von der Nothwendigkeit dazu gezwungen, weil sonst der Hafen binnen 14 Tagen versanden würde. Erstaunen muß man über den kürzlich begonnenen kostbaren Kistenbau, der jetzt auf eine ganz neue Weise geschieht. Mit Kartenhäusern haben die Häuser hier Aehnlichkeit. Sie sind dicht neben einander am Strande aufgebauet und fast alle von gleicher Größe, Gestalt und Einrichtung. Besonders angenehm sind die unterhalb des Gasthofes gegen die Schanze zu gelegenen Häuser, etwa 40 an Zahl, weil

diese eine freiere Aussicht auf das Meer gewähren. Sie sind nur eben groß genug, um eine kleine Familie aufzunehmen. Wer von Rostock hieher reiset, muß den ganzen Hausbedarf mitbringen; auch kann man im Orte weder Fleisch, Gemüse, frisches Brot, Bier u. s. w. erhalten. Alles muß von Rostock, der wahren Speisekammer von Warnemünde, heruntertransportirt werden. Badeanstalten giebt es hier gar nicht, wenn man nicht das im vorigen Jahre en miniature erbaute Badehaus des Herrn Chirurgus Schütz, der auch eine kleine Hausapotheke hält, welches nicht weit von der See entfernt liegt und in dem man gegenwärtig schon warme Seebäder, so wie auch künstliche Schwefelbäder u. s. w. bekommen kann, hiezu rechnen will. In der obern Etage des kleinen, aus ungefähr vier Badestuben bestehenden Badehauses befindet sich ein freundlicher Conversationssaal, aus dessen Fenstern das Auge sowohl auf die See, als auch auf die Seeküste blicken kann. Die allgemeine Badeanstalt ist das offene

Meer. Eben so wenig ist ein Arzt im Orte. Die Männer, welche sich baden wollen, entkleiden sich am Ufer, und gehen dann in die See hinein. Die Frauen haben 1000 und einige Schritte von den Männern ihren Badeplatz. Sie haben sich etliche Hütten errichten lassen, in denen sie sich auskleiden und dann ohne Weiteres die Promenade in die See unternehmen. Es ist jedoch jetzt auch auf Kosten einiger Badegäste die vernünftige Einrichtung getroffen worden, daß ein Platz so wie in Doberan abgegrenzt ist, in dessen innerm Raum Damen baden. Der Weg zum Badeplatze der Frauen ist in der Sommerhitze durch den losen glühenden Sand höchst beschwerlich. Für einen wirklichen Kranken ist es hier nichts. Es kommen und sind auch schon viele Fälle vorgekommen, daß Gesunde sich krank baden. Wenn es hier regnet, so ist es rein um toll zu werden. Lobredner fehlen Warnemünde dessenungeachtet doch nicht. Es scheint, als wenn die Rostocker darin etwas suchen, während der Bade-

zeit

zeit in Warnemünde und zwar wie die Wasserratten zu leben. Warnemünde ist ihnen ein theurer Ort.

Will man in Rostock Alles, was die Wißbegierde und die Aufmerksamkeit fesseln kann, sehen und genau kennen lernen, so wird man freilich nicht in ein Paar Stunden fertig, sondern man muß die Fahrt dorthin einige Male wiederholen, was auch bei einem längern Weilen in Doberan sich recht gut thun läßt, um so eher, da der Weg nach Rostock gut und angenehm ist und man in den beiden auf dem neuen Markte gelegenen ersten Gasthäusern, **Hôtel de Russie** beim Herrn Kaufmann Schleuder und Gasthof zur Sonne beim Herrn Kaufmann Paetow, freundliche Zimmer und gute Bewirthung findet. Sehenswerth sind in Rostock: die Marien- und Jakobs-Kirche, der Blüchersplatz mit Blüchers Statue, die academische Bibliothek, der Wall vom Stein- nach dem Kröpeliner Thore, der Strand, in dessen Hafen nicht selten über 150 Schiffe liegen, die

Schiffswerfte, der neue Todten-Garten vor dem Kröpeliner Thor u. s. w.

Außer diesen Belustigungen, Erholungen und Genüssen, die die Natur und die Umgebungen Doberans so reichlich darbieten, giebt es nun noch viele andere. Bälle, Konzerte, Feuerwerke, Illuminationen, Wettrennen der Pferde und Menschen und dergleichen mehr, je nachdem Zeit und Umstände eine Abwechselung herbeiführen, erfreuen den Lebensfrohen. Der Großherzog bietet Alles auf, Leben und Fröhlichkeit unter die Badegäste zu bringen und unter sie zu verbreiten. Der Herr Schauspiel-Direktor Krampe verschafft manchen höchst angenehmen Abend durch seine Vorstellungen, und scheuet keine Kosten, große Opern und kleine Stücke vortrefflich in Scene zu setzen. Seine Gesellschaft zählt manchen ausgezeichneten Künstler und manche ausgezeichnete Künstlerin.

Wie bekannt, haben sich in neuern Zeiten mehrere Kämpen aufgeworfen, die den Nordseebädern vor den Ostseebädern den Vorzug

zu erfechten strebten. Hätten diese blinden Vertheidiger hiefür triftige und nicht zu verwerfende Gründe, so wäre es allerdings sehr unrecht, wenn man gegen sie zu Felde ziehen und ihr eifriges Bemühen mit losem Tadel belohnen wollte. Dies ist nun durchaus nicht der Fall; denn ihre Meinung ist keineswegs unbedingt wahr. Sollte der Vorzug darin bestehen, daß die Nordsee mehr Salz als die Ostsee enthält und daher wirksamer seyn müßte? Diese Hypothese ist gänzlich zu verwerfen. Noch ist es nicht erwiesen, daß größere Portionen Medizin bessere Wirkungen hervorbringen, denn geringere. Das Quantitative allein macht es in der Medizin wahrlich nicht aus. Der Salzgehalt bestimmt dieß keineswegs, sondern was für den Körper einflußreicher. In's Lächerliche geht fürwahr die Behauptung, daß das Baden in der Ostsee für den Körper nicht so heilbringend sey als in der Nordsee, weil sie nicht so salzhaltig. Glaubt man einem solchen Ausspruch, der allein von einem Verehrer der Nordseebäder

ausgehen muß, so ist man in der That zu bedauern, und förmlich betrogen. Dann müßte man sich auch nicht in der Nordsee baden, da es ausgemacht ist, daß die mittelländische See mehr Salz hat. Die Ostseebäder haben sich seit Jahren in so vielfachen Krankheiten ganz besonders wirksam gezeigt, und sie werden auch länger ihren alten, einmal erreichten Ruhm sich bewahren. Die Heilsamkeit des Seebades zu Doberan bedarf keines Panegyrikus, sie ist zu notorisch. Von der Zeit der ersten Einrichtung hat das Seebad am heiligen Damm sich seine heilsame Wirkung durch vieljährige Erfahrung begründet. Legion ist die Zahl derjenigen, welche durch die Kraft des Seebades wieder genesen sind, und die mit Fug und Recht als tüchtige Lobredner des Seebades von Doberan auftreten können.

Man hört zuweilen, daß der Bürgerliche, wegen der Anwesenheit des Hofes und der vielen andern Großen und Adeligen, in der Badezeit nicht so frei und zwanglos leben könne, als man es wohl möchte und müßte.

Allein völlig grundlos erscheint diese Behauptung; denn, wie schon einige Male bemerkt worden, entsagen der Landesfürst selbst und der Erbgroßherzog, so wie die übrigen Glieder des hohen Regierhauses, hier so ganz allem Zwang und aller äußern Auszeichnung, wie wohl nicht leicht ein anderer regierender Herr; und unter den Adeligen, und zwar unter den angesehensten und in bedeutenden Aemtern und Würden stehenden, bemerkt man Viele, die gegen Jeden äußerst artig und zuvorkommend sind, was man oft unter den Bürgerlichen nicht ein Mal findet, zumal wenn sie etwas geworden sind. Giebt es nun Einige, die durchaus alle Berührung mit höhern Ständen vermeiden, ja vielleicht jedem Blicke, der von dorther auf sie fallen könnte, ausweichen wollen: so sind in Doberan sowohl, wie am Bade, alle Gesellschaftszimmer, alle öffentlichen Plätze und Promenaden weitläuftig und breit genug, auch zum Theil so versteckt und abgelegen, daß diese Lichtscheuen wie Nikodemus in der Nacht

herumschleichen können. Die in Doberan herrschende Eleganz findet durchaus keinen Tadel; denn welches Menschenkind liebt diese nicht? Jeder hat das Thun und Jeder das Lassen. Kurz und gut, Doberan ist im Sommer, mit seinen hohen und niedern Gästen, ein wunderlieblicher Ort, und die dagegen etwas einzuwenden haben, sind solche Subjekte, welche in Doberan vermuthlich den Großen spielen möchten und wollen, aber wegen pekuniärer Mittel es nicht können, oder, wenn sie begütert, solche, die sich ärgern, daß man auf ihre liebe Person nicht so achtet, wie sie es wohl wünschten. Gefällt es solchen Personen in Doberan nicht, so können sie dort wegbleiben und einen andern Ort zu ihrem Sommer-Aufenthalte wählen, der für sie ansprechender ist.

Ja, Doberan, das Friedrich Franz erschuf,
Verdienet seinen hohen Ruf.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Rostock 1834.

bacher

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dresen, W.,

Doberan und seine Umgebungen Malerisch, geschichtl. und topographisch geschildert

Rostock 1834

Germ.sp. 119 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018942-9